

Voegelin Zentrum
für Politik, Religion und Kultur
des Geschwister-Scholl-Instituts für Politikwissenschaft
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Sven Deppisch

**Angriff auf den „Westen“
Antiamerikanismus und Antiwestlertum in Deutschland**

ausgearbeitete Fassung des Vortrags im Symposium

Die Normativität des „Westens“

am 16. Juli 2011

Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaft München

Gliederung:

1. Antiamerikanismus – ein aktuelles Problem?	3
2. Antiamerikanismus und Antiwestlertum – zwei Seiten derselben Medaille?.....	5
2.1. Definitionsversuche und Begriffsklärungen.....	5
2.2. Charakteristika und Gemeinsamkeiten.....	7
3. Gefahr aus dem „Wilden Westen“ – der kulturelle Antiamerikanismus bis 1945.....	9
4. Entwicklungsstufen des politischen Antiamerikanismus seit den 1960er Jahren	14
4.1. Die Renaissance der Amerikafeindlichkeit – die 1960er Jahre.....	14
4.2. Zwischen Terror und Friedensbewegung – die 1970er und 1980er Jahre	19
5. Jenseits der Grenzen – der „vereinte“ Antiamerikanismus seit den 1990er Jahren	22
6. Der Mainstream-Antiamerikanismus nach dem 11. September 2001.....	27
7. Quo vadis Antiamerikanismus? – Resümee und Ausblick	29
8. Literatur	32
8.1. Quellen	32
8.2. Sekundärliteratur	34

1. Antiamerikanismus – ein aktuelles Problem?¹

Am 2. Mai 2011 erfuhr die Welt vom Tod des al-Qaida-Chefs Osama bin Laden.² Eine Einheit des US-amerikanischen Spezialkommandos Navy Seals hatte ihn in einer nächtlichen Operation im pakistanischen Abbottabad erschossen.³ Die Reaktionen auf diese Nachricht waren in Deutschland sehr ambivalent: Zum einen empfanden einige Bundesbürger Genugtuung bei dem Gedanken, dass der Kopf des Terrornetzwerks fast zehn Jahre nach den Anschlägen vom 11. September 2001 unschädlich gemacht wurde. Andererseits zeigten nicht wenige Zeitgenossen, wie sehr sie der Militärschlag gegen bin Laden empörte, indem sie ausgelassen über die völkerrechtlichen und moralischen Dimensionen dieser Aktion diskutierten. Dies trieb mitunter seltsame Blüten: So verharmloste beispielsweise Moderator Stephan Karwowsky im WDR 5-Radio mit bin Laden einen der größten Massenmörder des 21. Jahrhunderts als „54-jährigen Familienvater[r]“.⁴

Die moralische Entrüstung über den Tod bin Ladens, die sich auch in anderen deutschen Medien zeigte, veranlasste den Journalisten Henryk M. Broder zu einem Artikel, den er mit dem Titel „Ihr feigen Deutschen seid passiv-aggressiv!“ überschrieb. Darin hieß es u. a.: „Die Hysterie der vergangenen Tage hat nebenbei auch ein tot geglaubtes Gespenst wiederbelebt, den guten alten Antiamerikanismus. Eben erst war Barack Obama das Gesicht des neuen Amerika, eine Stimme der Vernunft, ein Mann des Ausgleichs. Heute ist er ‚nicht besser als Bush‘ – ja, wenn die Deutschen etwas nicht abkönnen, dann dies: von einem Führer, dem sie vertraut haben, enttäuscht zu werden.“⁵

Auch wenn Broder für seinen Beitrag viel Zuspruch erhielt, zeigten die Kommentare im Internet, dass einige Leser diesen Ausführungen entschieden widersprachen. So schrieb z. B. User *Ben* Folgendes: „Ich war schon immer anti-amerikanisch eingestellt. Diese Aktion hat meine Einstellung nur noch bestärkt.“⁶ *Ifer* hinterließ diesen Eintrag: „Wir glauben halt nicht jedes Märchen aus USA.“⁷ Und *kurtrichard* meinte: „Antiamerikanismus? Dafür sorgen diese

¹ Dieser Artikel ist die ausgearbeitete und erweiterte Fassung meines Vortrags „Angriff auf den ‚Westen““. Ich danke Herrn PD Dr. Christian Schwaabe für die Gelegenheit, am Symposium teilnehmen zu können.

² Siehe u. a.: US-Spezialkräfte töten Osama bin Laden, in: Spiegel Online, 02.05.2011. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,760021,00.html>. Stand: 13.11.2011.

³ Vgl. Bin Laden starb im Kugelhagel der US-Elitesoldaten, in: Spiegel Online, 02.05.2011. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,760079,00.html>. Stand: 13.11.2011.

⁴ Media-Box. Geteilter Meinung, in: Focus Online, 09.05.2011. URL: http://www.focus.de/kultur/medien/media-box-geteilter-meinung_aid_625087.html. Stand: 13.11.2011.

⁵ Henryk M. Broder, Ihr feigen Deutschen seid passiv-aggressiv!, in: Welt Online, 08.05.2011. URL: <http://www.welt.de/debatte/henryk-m-broder/article13358429/Ihr-feigen-Deutschen-seid-passiv-aggressiv.html>. Stand: 13.11.2011.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

Amerikaner doch selbst. Sie belügen und betrügen unablässig die gesamte Welt, benehmen sich wie Piraten, nehmen sich, was sie wollen und das so dilettantisch und primitiv, dass es jeder auch noch mitbekommt und wundern sich? Armes Amerika.“⁸

Zweifelsfrei sind die Umstände diskussionswürdig, wie bin Laden genau ums Leben kam. Erstaunlich ist jedoch, dass viele Deutsche Barack Obama nun infrage stellten, obwohl diese den amerikanischen Präsidenten zu Beginn seiner Amtszeit regelrecht als Messias gefeiert hatten. Schlagartig fiel der mächtigste Mann der Welt, der als Personifizierung des neuen Amerika sogar den Friedensnobelpreis erhalten hatte, bei einem Großteil der deutschen Gesellschaft in Ungnade.⁹ In Diskussionen über Obama und seine Außenpolitik wurden Töne angeschlagen, die an vergangene Zeiten erinnern, in denen die deutsche Gesellschaft mit den Vereinigten Staaten von Amerika hart ins Gericht gegangen war. Unterdessen weist die jüngste Schelte gegen die USA sogar eine antiamerikanische Stoßrichtung auf. Aber woher kommt es, dass gerade in Deutschland über die westliche Supermacht so intensiv und kontrovers debattiert wird? Wo verläuft dabei die Trennlinie zwischen berechtigter Kritik an Amerika und aggressivem Antiamerikanismus? Welche Entwicklungslinien und welche unterschiedlichen Formen lassen sich für den deutschen Amerikahass im 20. Jahrhundert ausmachen? Welche Rolle spielt dabei die Haltung Deutschlands zum normativen Konstrukt des „Westens“?¹⁰

Ziel dieses Beitrags ist es, Antworten auf diese Fragen zu finden. Um bestimmen zu können, was die Normativität des „Westens“ ausmacht, ist es auch notwendig, sich mit davon exkludierenden Denkmustern und Positionen zu befassen. Wer sich also über diese „Hintertüre“ einer Bestimmung des westlichen Wertesystems annähert, kann erst sein gesamtes Spektrum erfassen. Dazu soll im Folgenden zunächst eine begriffliche Einordnung der beiden Phänomene Antiamerikanismus und Antiwestlertum vorgenommen werden. Dabei sollte stets beachtet werden, dass antiamerikanische und antiwestliche Positionen keineswegs auf Deutschland beschränkt sind, sondern vielmehr eine globale Erscheinung darstellen. Doch schon aufgrund der zahlreichen Beiträge in der wissenschaftlichen Literatur steht in diesem Aufsatz die deutsche Amerikafeindlichkeit im Vordergrund.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. Clemens Wergin, Das deutsche Zartgefühl für einen Massenmörder, in: Welt Online, 03.05.2011. URL: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article13328497/Das-deutsche-Zartgefuehl-fuer-einen-Massenmoerder.html>. Stand: 13.11.2011.

¹⁰ Der „Westen“ ist in Anführungszeichen gesetzt, da hierbei weder die Himmelsrichtung noch die westliche Hemisphäre gemeint ist. Vielmehr soll damit ausgedrückt werden, dass es sich um ein normatives Konstrukt handelt, nach dessen Charakter das Symposium des Voegelin-Zentrums fragte und sich dieses um eine begriffliche Annäherung bemühte.

2. Antiamerikanismus und Antiwestlertum – zwei Seiten derselben Medaille?

2.1. Definitionsversuche und Begriffsklärungen

Die wissenschaftliche Publizistik brachte in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Beiträgen zum Thema „Antiamerikanismus“ hervor.¹¹ Ein Merkmal dieser Literatur ist die große Uneinigkeit der Forschungsgemeinde darüber, wie der Begriff zu verstehen ist.¹² Im vorliegenden Aufsatz soll nachfolgende Definition bzw. Begriffsannäherung verwendet werden:

Antiamerikanismus bezeichnet eine Mentalität, die sich aus einer Ansammlung von Vorurteilen ergibt, welche Amerika (d. h. die USA) als gesamtes Werte-, Gesellschafts- und Politiksystem ablehnt. Die Verdammung dieses „amerikanischen Wesens“ – also dessen, was Amerika für den Einzelnen bedeutet – begründet sich normativ, kulturell oder politisch. Dabei fungieren amerikafeindliche Ressentiments als identitätsstiftendes Moment und stellen zugleich eine Kritik an den eigenen (pro- oder gar philoamerikanischen) Landsleuten dar, die den Einflüssen aus den USA zu erliegen scheinen. Hierbei nimmt Amerika die Rolle des Antagonisten ein, der das absolute Gegenteil dessen verkörpert, was Amerikafeinde national oder gar kontinental auf sich selbst projizieren. Den Gegnern der Vereinigten Staaten liegt wenig daran, positive Seiten an ihrem Hassobjekt zu entdecken. Stattdessen konzentrieren sie sich darauf, in induktiven Schlüssen die USA als ein verkommenes Ganzes zu identifizieren.

Im Unterschied zum tatsächlichen Antiamerikanismus beanstandet die mehr oder minder berechnete **Amerikakritik** spezifische Elemente und Erscheinungsformen des amerikanischen Gesamtsystems. Konkrete Problempunkte der Politik und Wirtschaft in den USA, aber auch Fehlentwicklungen auf kultureller und gesellschaftlicher Ebene werden ausgemacht und gerügt. Der sachlich vorgetragene Tadel an den Verhältnissen in Amerika beinhaltet stets den

¹¹ Siehe u. a.: Jan C. Behrends/Árpád von Kliomó/Patrice G. Poutrus (Hrsg.), *Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert*, Bonn 2005; Volker Berghahn, *Transatlantische Kulturkriege*. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus, Stuttgart 2004; Dan Diner, *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2002; Ders., *Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historisches Essay*, Frankfurt am Main 1993; Michael Draxlbauer/Astrid M. Fellner/Thomas Fröschl (Hrsg.), *(Anti-)Americanisms*, Wien 2004; Jessica Gienow-Hecht, *Europäischer Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5-6/2008, S. 33 – 38; Michael Hahn (Hrsg.), *Nichts gegen Amerika. Linker Antiamerikanismus und seine lange Geschichte*, Hamburg 2003; Georg Kreis (Hrsg.), *Antiamerikanismus. Zum europäisch-amerikanischen Verhältnis zwischen Ablehnung und Faszination*, Basel 2007; Andrei S. Markovits, *Amerika, dich hasst sich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa*, Hamburg 2004; Günter Moltmann, *Deutscher Anti-Amerikanismus heute und früher*, in: Otmar Franz (Hrsg.), *Vom Sinn der Geschichte*, Stuttgart-Degerloch 1976, S. 85 – 105; Emil-Peter Müller, *Antiamerikanismus in Deutschland. Zwischen Care-Paket und Cruise Missile*, Köln 1986; Christian Schwaabe, *Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes*, München 2003; Gesine Schwan, *Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945*, Baden-Baden 1999; Sebastian Schwark, *Zur Genealogie des modernen Antiamerikanismus in Deutschland*, Baden-Baden 2008; Uwe Srp, *Antiamerikanismus in Deutschland. Theoretische und empirische Analyse basierend auf dem Irakkrieg 2003*, Hamburg 2005.

¹² Da eine Unzahl an unterschiedlichen Interpretationen und Definitionen zum Thema Antiamerikanismus in der wissenschaftlichen Literatur existiert, muss an dieser Stelle auf eine Diskussion der verschiedenen Positionen innerhalb der Forschung verzichtet werden.

Glauben daran, dass Politik und Gesellschaft die beklagten Missstände beseitigen und dadurch die Situation verbessern können. Er eröffnet Lösungsvorschläge und erlaubt sich keinerlei Pauschalurteile, sondern fußt auf einer differenzierten Betrachtungsweise. Negative Erscheinungen des „*American Way of Life*“ interpretieren ihre Kritiker nicht dahingehend, dass das gesamte System Amerikas verabscheuenswert sei. Vielmehr werden sie als punktuelle Fehlritte gedeutet, die jedoch wieder korrigiert werden können. Norbert Mühlen bringt es auf den Punkt, wenn er konstatiert, dass sich Antiamerikanismus von Amerikakritik unterscheidet „wie ein Lynchmord von einem ordentlichen Gerichtsverfahren.“¹³ Erweckt diese Unterscheidung zwischen Antiamerikanismus und Amerikakritik den Eindruck, dass beide Phänomene klar voneinander abgegrenzt werden können, ist dies in der Praxis sehr schwierig.

Noch schwerer fällt es, den Begriff „**Antiwestlertum**“ zu bestimmen. Denn diese Vokabel stellt keinen wissenschaftlichen *terminus technicus* dar, sondern stammt vielmehr aus der Feder von Richard Herzinger und Hannes Stein. Die beiden Publizisten vertreten in ihrem Werk „Endzeit-Propheten oder Die Offensive der Antiwestler“ die These, dass nach der Wende neue Rechtskonservative wie auch Ostalgiker der ehemaligen DDR eine Revision der „westlichen“ Werte im wiedervereinten Deutschland anstrebten. Dadurch sollte es zu einer Neudefinition des deutschen Wesens kommen, die sich vom „Westen“ klar abgrenzt.¹⁴ Antiwestliche Positionen besitzen in Deutschland jedoch eine weitaus längere Tradition und waren besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark verbreitet. Antiwestlertum kann verstanden werden als eine scharfe Ablehnung des „Westens“, verkörpert durch die politischen, kulturellen und sozialen Systeme der Staaten England, Frankreich und USA, sowie dessen Werte, wie „Aufklärung, Demokratie, Individualismus, Marktwirtschaft, Menschenrechte, Parlamentarismus und Pluralismus“.¹⁵ Vor allem das Normengefüge des demokratischen Verfassungsstaates wird in aller Schärfe abgelehnt. Normativ vereinheitlichende Bestrebungen und Ent-

¹³ Norbert Muehlen, *Amerika – im Gegenteil. Antiamerikanische und andere Ansichten*, Stuttgart-Degerloch 1972, S. 30.

¹⁴ Siehe: Richard Herzinger/Hannes Stein, *Endzeit-Propheten oder Die Offensive der Antiwestler. Fundamentalismus, Antiamerikanismus und Neue Rechte*, Hamburg 1995. Ferner: Armin Pfahl-Traughber, „Antiamerikanismus“ und „Antiwestlertum“ von links und rechts. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Spannungsfeld von Demokratie und Extremismus, in: Eckard Jesse/Steffen Kailitz (Hrsg.), *Prägekräfte des 20. Jahrhunderts. Demokratie, Extremismus, Totalitarismus*, Baden-Baden 1997, S. 193 – 217; Ders., „Antiamerikanismus“, „Antiwestlertum“ und „Antizionismus“. Definition und Konturen dreier Feindbilder im politischen Extremismus, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Feindbilder und Radikalisierungsprozesse. Elemente und Instrumente im politischen Extremismus*, o. O., o. J., S. 23 – 41, hier: S. 30 – 33. URL: http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139558/publicationFile/15202/Feindbilder_und_Radikalisierungsprozesse.pdf. Stand: 13.11.2011; Ders., Droht die Herausbildung einer Antiglobalisierungsbewegung von rechtsextremistischer Seite? Globalisierung als Agitationsthema des organisierten Rechtsextremismus, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme*, Berlin 2004, S. 98 – 135, hier: S. 118. URL: <http://www.extremismus.com/texte/reader1.pdf>. Stand: 13.11.2011.

¹⁵ Pfahl-Traughber, „Antiamerikanismus“ und „Antiwestlertum“, S. 196f.

wicklungen werden zugunsten einer Besinnung auf heimische Konstrukte verworfen, um darüber spezifisch nationale Eigenheiten und Werte zu konservieren. Diese Abwehrhaltung zeigt, dass es Parallelen zwischen antiwestlichen und antiamerikanischen Einstellungen gibt, was im Folgenden noch stärker beleuchtet werden soll.

2.2. Charakteristika und Gemeinsamkeiten

Vergleicht man die oftmals interdependent auftretenden Phänomene des Antiamerikanismus und des Antiwestlertums miteinander, so lassen sich – bei allen Unterschieden – einige Gemeinsamkeiten ausmachen: Das zentrale Charakteristikum beider Phänomene ist ein ausgeprägter Antimodernismus.¹⁶ Die Ablehnung der normativen, kulturellen wie auch politischen Ausprägungen des westlichen Liberalismus ist Ausdrucksform einer massiven Reaktanz gegenüber einer angeblich von außen oktroyierten Moderne, die als Bedrohung einer genuin durch nationale Eigenheiten geprägten (kollektiven) Identität wahrgenommen wird. Amerika als gedachtes oder wahrgenommenes Konstrukt fungiert hierbei als Sündenbock für eine als verwerflich und bekämpfenswert empfundene Moderne, die als Vorbote der eigenen nationalen Zukunft und Entwicklung verstanden wird. Hinzu kommt auch die Überzeugung, dass die als negativ empfundenen Werte kollektiv geteilt werden und somit ein geschlossenes System bilden. In den europäischen Ländern werden solche Klischees und Stereotypen wie die des Bier trinkenden Deutschen oder des Franzosen, der voller Stolz seine Baskenmütze trägt, als Ausdruck nationaler Eigenarten akzeptiert. Während derlei Zerrbilder sogar Sympathien hervorrufen, sehen die Gegner der USA in angeblich amerikanischen Sonderheiten einen Ausdruck für die Verkommenheit des großen Ganzen.

Dem Konzept des deutschen Idealismus folgend,¹⁷ legen Antiamerikaner bzw. Antiwestler besonders hohe Maßstäbe gegenüber den USA bzw. dem Westen an. Doch diese idealistische Überhöhung des Amerikanischen/des „Westens“ führt dazu, dass eine Enttäuschung dieser gesteigerten Erwartungen stets vorprogrammiert ist. Dabei prallen deutscher Idealismus und amerikanischer Pragmatismus als Wertesysteme aufeinander, die dem Anschein nach miteinander unvereinbar sind.¹⁸ Schließlich stellen die Gegner der USA derart hohe Anforderungen

¹⁶ Vgl. Schwark, *Genealogie*, S. 15 und 17; Diner, *Feindbild*, S. 8f. sowie 16f. Ferner: Jan C. Behrends/Árpád von Kliomó/Patrice G. Poutrus, *Antiamerikanismus und die europäische Moderne. Zur Einleitung*, in: Dies. (Hrsg.), *Antiamerikanismus*, S. 10 – 33.

¹⁷ Vgl. Kurt Sontheimer/Wilhelm Bleek, *Grundzüge des politischen Systems Deutschlands. Aktualisierte Neuausgabe*, 12. Aufl., München 2005, S. 189f.

¹⁸ Vgl. Müller, *Antiamerikanismus*, S. 56.

an das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, dass es diesem unmöglich ist, den Ansprüchen gerecht zu werden. In der Folge entsteht eine kognitive Dissonanz, die dazu führt, dass die so Enttäuschten ihre Wut gegen ihr Modell-Amerika richten. Die tatsächlichen USA müssen nun erfahren, wie schnell sich der Wandel von der bewunderten Vorbildnation zum gehassten Feindstaat vollziehen kann.

Die „Anfälligkeit für Feindseligkeit den Vereinigten Staaten und der amerikanischen Gesellschaft gegenüber“¹⁹ ist selbstverständlich nicht angeboren, sondern vielmehr Produkt der eigenen Sozialisation. Das Individuum erfährt diese durch seine Interaktion mit der Gesellschaft und anderen gesinnungsprägenden Faktoren seiner persönlichen Umwelt. Antiamerikanismus zu begreifen als „Qualifizierung einer politischen Einstellung, die nicht nur die westliche Schutz- und Vormacht USA diffamiert, sondern zugleich die Zugehörigkeit der Bundesrepublik zur westlich-demokratischen Wertegemeinschaft in Frage stellt,“²⁰ ist in den Grundzügen durchaus richtig, greift jedoch zu kurz. Denn eine strikte unipolare Amerikafeindschaft muss vielmehr als Teil einer traditionsgebundenen Weltanschauung angesehen werden, der alle Bereiche des täglichen Daseins mit schablonenhaften Ideologemen durchziehen kann. Auch der Umgang mit materiellen und ideellen Importgütern aus den USA oder dem „Westen“ muss in diese Betrachtung miteinbezogen werden. Antiamerikanismus lässt sich daher auch verstehen als eine Abwehrreaktion auf den Kulturtransfer, der in Form einer tatsächlichen oder „gefühlten“ Amerikanisierung oder Westernisierung in Erscheinung tritt.²¹

Ferner muss beachtet werden, dass es sich beim Antiamerikanismus wie auch beim Antiwestlertum um kein Abbild realer amerikanischer oder westlicher Verhältnisse handelt. Vielmehr offenbaren diese weltanschaulichen Versatzstücke die Phobien ihrer Träger. Sie dienen als Projektionsfläche für Ängste gegenüber einer Moderne, die als bedrohlich empfunden wird, und weisen darüber hinaus auch sozialkonstruktivistische Komponenten auf. Diese manifestieren eine Mentalität, welche nicht in der Adaption „moderner“ Verhältnisse, sondern

¹⁹ Paul Hollander, *Anti-Americanism. Critiques at Home and Abroad. 1965 – 1990*, New York 1992, S. 339.

²⁰ Schwan, *Antikommunismus*, S. 18.

²¹ Zu den Themen Amerikanisierung und Westernisierung siehe u. a.: Anselm Doering-Manteufel, *Amerikanisierung und Westernisierung*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 18.01.2011. URL: http://docupedia.de/zg/Amerikanisierung_und_Westernisierung. Stand: 13.11.2011; Ders., *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999; Alf Lüdtke/Inge MarBolek/Adelheid von Saldern (Hrsg.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996; Axel Schildt, *Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 1999; Ders., *Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kulturellen Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 50/2000, S. 3 – 10; Ders., *Vom politischen Programm zur Populärkultur: Amerikanisierung in Westdeutschland*, in: Detlef Junker (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945 – 1990. Ein Handbuch*, Bd. I: 1945 – 1968, 2. Aufl., Stuttgart/München 2001, S. 955 – 965. Ferner: Uta G. Poiger, *Amerikanisierung oder Internationalisierung? Populärkultur in beiden deutschen Staaten*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 45/2003, S. 17 – 24.

vielmehr im Kampf um das Fortbestehen des Bisherigen einen Ausweg sieht. Antiamerikanismus und Antiwestlertum spiegeln also nicht die tatsächlichen Wesenszüge ihrer Hassobjekte wider, sondern zeugen eher vom individuellen wie auch kollektiv geteilten Seelenleben derer, die sich von den Auswirkungen der Modernität bedroht fühlen.

Was bedeutet dies aber konkret? Gerade Deutschland besitzt langjährige Erfahrungen mit antiamerikanischen und antiwestlichen Positionen. Im Zentrum der Betrachtung soll daher im Folgenden das Beispiel des kulturellen sowie des politischen Antiamerikanismus in Deutschland im 20. Jahrhundert stehen.²²

3. Gefahr aus dem „Wilden Westen“ – der kulturelle Antiamerikanismus bis 1945

Die Frage, wann Antiamerikanismus in Deutschland zum ersten Mal in Erscheinung trat, ist nicht leicht zu beantworten. Schon ab 1492 sollen sich in Europa erste kritische Stimmen zur Entdeckung der „Neuen Welt“ erhoben haben.²³ Seitdem wirkte Amerika auf viele Europäer wie ein faszinierendes, geheimnisvolles Paradies jenseits des Atlantiks. Dieses magische Land bedrohte jedoch die alte Ordnung, indem die 13 Kolonien am 4. Juli 1776 ihre Unabhängigkeit vom *British Empire* erklärten. Die neu gewonnene Eigenständigkeit der USA, die sie im Zuge des Separationskrieges erkämpft hatte, war indirekt auch Vorbote der Französischen Revolution und sollte die europäischen Eliten mit der Erosion ihrer Macht konfrontieren.²⁴ Die Angst war schließlich nicht unbegründet, dass sich der Status quo des aristokratischen Systems zugunsten der Unterschichten verändert. Denn die niederen Stände sympathisierten mit dem amerikanischen Modell, das für sie bald zum Vorbild werden sollte. Knapp hundert Jahre später hoffte die Führungsschicht des alten Kontinents deshalb, dass der amerikanische Bürgerkrieg die Vereinigten Staaten durch die drohende Sezession schwächen werde. Doch auch dieser inneramerikanische Konflikt führte vielmehr zu einer Stärkung des Landes und schuf günstige Bedingungen für europäische Auswanderer, die sich eine neue, erfolgreichere Existenz im *El Dorado* auf der anderen Seite des Ozeans aufbauen wollten.

Während also regelrecht philoamerikanische Einstellungen unter den weniger gebildeten und sozial schwächeren Bevölkerungsteilen anzutreffen waren, zeigte sich ein schwammiger, kultureller Antiamerikanismus eher als Intellektuellenphänomen des konservativen Bürger-

²² Die idealtypische Unterteilung in kulturellen und politischen Antiamerikanismus soll keineswegs außer Acht lassen, dass beide Formen durchaus zeitlich parallel in Erscheinung traten. Jedoch erscheint es sinnvoll herauszustellen, welcher Typ der Amerikafeindlichkeit in den jeweiligen Phasen dominierte.

²³ Vgl. Markovits, Amerika, S. 67.

²⁴ Vgl. Müller, Antiamerikanismus, S. 17.

tums.²⁵ Diese antiliberalen Abneigung gegen die US-Kultur war aus den zeitgenössischen Amerikabildern der Deutschen hervorgegangen. Hinzu kam, dass die deutschen Romantiker mit jenen Landsleuten haderten, die ihre Chancen auf ein glückliches Leben jenseits des Atlantiks ergreifen wollten. Die nationalistischen Gegner der deutschen Emigrationsbewegung sahen in Amerika ein Land, in dem nur Kulturlosigkeit und geistige Armut herrschen würde.²⁶ Abseits der Karl May-Romantik war der wilde Indianer für die deutschen Schöngelster die ideale Personifikation ihres Zerrbildes von Amerika als einem Land der kulturellen Degeneration.²⁷ Ein Land, das mit der Kulturnation der Alten Welt keinesfalls mithalten könnte. Mit dem Schlagwort des „Kulturfeinismus“ brachten die antiegalitären Kreise ferner ihre Missbilligung gegen die Emanzipation der Frau zum Ausdruck, die in den USA stärker fortgeschritten war als in Deutschland.²⁸ Als Ergebnis dieses Prozesses schrieb die deutsche Konservative Amerika zu, eine verweichlichte Waschlappengesellschaft zu haben, die aufgrund der Negation des Maskulinen eine nichts sagende „Weiberkultur“ hervorgebracht habe.²⁹

In diesem Punkt zeigt sich ein essentieller Wesenszug dieses Zeitgeistes: ein ausgeprägter Antimodernismus antiwestlicher Stoßrichtung.³⁰ Die USA waren dem reaktionären Deutschland zu liberal und zu modern. Das „Wesen“ Amerikas schien so ziemlich alle Normen im Land der Dichter und Denker infrage zu stellen und löste daher im konservativen Bildungsbürgertum Zukunftsängste aus, die Nebenprodukt einer tief greifenden Modernitätskrise waren.³¹ So hasste z. B. der Philosoph Friedrich Nietzsche die Vereinigten Staaten „als Verkörperung der Moderne, die unausweichlich auch Europa erobern werde.“³² Diese Furcht vor einer undefinierbaren Moderne trieb dabei ein Deutschland um, das sich auf der Suche nach der eigenen Identität befand und dabei nur zu wissen glaubte, dass es im „Westen“ nicht fündig werde.³³ Die beständigen, antiwestlichen Ressentiments, vor allem gegen Frankreich und Großbritannien, übertrugen sich nun zunehmend auf die USA, weil der wachsende weltpolitische Einfluss sowie das Mythische dieser Nation hierfür einen exzellenten Nährboden lieferten. Amerika und der „Westen“ wurden als abstrakte Gebilde praktisch gleichgesetzt.

Dieses Feindbild „Amerika“ nahm zu Beginn des 20. Jahrhunderts konkrete Formen an. Schließlich ließen die USA die militärischen Konfrontationen in Europa zu einem Weltkrieg

²⁵ Vgl. Markovits, Amerika, S. 72; Moltmann, Anti-Amerikanismus, S. 92.

²⁶ Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 41 sowie 61.

²⁷ Vgl. Diner, Feindbild, S. 58f. Ferner: Markovits, Amerika, S. 68 – 71.

²⁸ Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 52

²⁹ Vgl. Markovits, Amerika, S. 93. Besonders deutlich kam diese antifeministische Haltung in der Weimarer Republik zum Ausdruck. Vgl. Diner, Feindbild, S. 82 – 84.

³⁰ Vgl. Schwark, Genealogie, S. 13. Ferner: Gienow-Hecht, Antiamerikanismus, S. 34f.

³¹ Vgl. Schwaabe, Antiamerikanismus, S. 9f.

³² Zit. nach Markovits, Amerika, S. 85.

³³ Vgl. Schwaabe, Antiamerikanismus, S. 24.

eskalieren, da sie infolge des uneingeschränkten deutschen U-Boot-Krieges ihren Isolationismus aufgaben. Dadurch bekam *der* Amerikaner unter den Deutschen ein Gesicht. Auch der zunehmende Import kultureller Elemente aus den USA ging damit einher, was führende Vertreter des deutschen Bildungsbürgertums als Gefahr ansahen.³⁴ Aus diesem Grund agitierten z. B. Hochschulprofessoren gegen die westliche Allianz der Entente-Mächte mit den Vereinigten Staaten unter dem verhassten Präsidenten Woodrow Wilson, indem sie die angebliche Stärke und „Überlegenheit der deutschen Kultur und der deutschen politischen Verfassung“ hervorhoben.³⁵ So schottete sich die europäische Zentralmacht immer stärker vom „Westen“ ab und besann sich verstärkt auf heroische Tugenden und „germanische“ Eigenheiten.

Nach Kriegsende war nicht nur der deutsche Verlierer traumatisiert, sondern stand auch einer neuen Herausforderung gegenüber. Neben den Lasten der Pariser Vorortverträge war eine große Reserviertheit gegenüber den Auswirkungen zu verzeichnen, die eine Amerikanisierung in der Weimarer Republik zu haben schien.³⁶ In den „Goldenen Zwanzigern“ symbolisierten für die Deutschen Bubikopf und Wolkenkratzer ebenso den amerikanischen Modernismus wie Josephine Baker und Charlie Chaplin. Während sich stets Liebhaber dieses „Amerikanismus“ fanden, liefen deren Gegner Sturm.³⁷ Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), aber vielmehr noch die Nationalsozialisten führten dabei einen Kampf gegen ein „kulturelles Versailles“,³⁸ um so den drohenden Siegeszug der „Massenkultur“ zu verhindern. Dass sich die junge Demokratie auf eine Neuregelung der Reparationen mit Hilfe der USA einlassen und zunächst den Dawes-Plan und später das „Young-Diktat“ annehmen sollte, war für sie absolut inakzeptabel.³⁹ Stattdessen machten besonders die Rechtsextremisten diese Themen zum Gegenstand ihrer antidemokratischen Propaganda, um so der potentiellen Wählerschaft zu suggerieren, Deutschland entwickle sich zu einem amerikanischen „Vasallenstaat“.⁴⁰ Sie instrumentalisierten die Existenzangst der Bürger und paarten sie mit antiwestlichen und antiliberalen Ideologemen, was einen erheblichen Beitrag zum Aufstieg der NSDAP leistete.

Gerade wegen der weltanschaulichen Totalität des „Dritten Reichs“ mag die schizophrene Einstellung seiner Potentaten gegenüber Amerika überraschen. Adolf Hitler, der weder der

³⁴ Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 44f.

³⁵ Ebd., S. 48.

³⁶ Vgl. Adelheid von Saldern, Überfremdungsängste: Gegen die Amerikanisierung der deutschen Kultur in den zwanziger Jahren, in: Lüdtko (Hrsg.), Amerikanisierung, S. 213 – 244.

³⁷ Vgl. Detlev J. K. Peukert, Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt am Main 1987, S. 178 – 181.

³⁸ Schwaabe, Antiamerikanismus, S. 67.

³⁹ Vgl. Markus Urban, Offizielle und halboffizielle Amerikabilder im „Dritten Reich“: Deutsche Amerikaliteratur als Spiegel der politischen Entwicklung?, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 52 – 71, hier: S. 57. Ferner: Diner, Feindbild, S. 68.

⁴⁰ Vgl. Diner, Feindbild, S. 78.

englischen Sprache mächtig noch jemals in den USA gewesen war,⁴¹ bewunderte vor allem die amerikanische Architektur und Technik, verabscheute hingegen die Kultur, wie etwa Jazz-Musik und Charleston. Er schürte einerseits die Angst des Volkes vor Taylorismus und Fordismus, die als Schlagworte der amerikanischen Rationalisierung bereits in Weimar gefürchtet waren.⁴² Andererseits sympathisierte der „Führer“ mit genau diesen ökonomischen Modellen, nicht zuletzt deshalb, weil Autobauer Henry Ford antisemitische Schriften publizierte.⁴³ An Nordamerika gefiel Hitler, dass „dessen Bevölkerung zum weitaus größten Teile aus germanischen Elementen besteht, die sich nur sehr wenig mit niedrigeren farbigen Völkern vermischen“.⁴⁴ Gleichwohl war er davon überzeugt, dass „Juden [...] die Regenten der Börsenkräfte der amerikanischen Union“ seien.⁴⁵ Neu an dieser Form des nationalsozialistischen Antiamerikanismus war also, dass er mit Rassismus und Antisemitismus stark aufgeladen war. Die Propagandamaschinerie sollte dafür sorgen, dass die Deutschen die Topoi des vermeintlich „verjudeten“ und „vernegerten“ Sündenfehls USA verinnerlichen.⁴⁶ Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, dass deshalb die „Volksgenossen“ immun gegen die Verlockungen des Westens waren. Nach wie vor tranken sie heimlich Coca-Cola und lauschten der Swing-Musik.

Spätestens nachdem die Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg eingetreten waren, gab es in ideologischer Hinsicht jedoch kein Erbarmen mehr.⁴⁷ Die NS-Propagandisten intensivierten ihre Bemühungen, die deutsche Bevölkerung durch eine Flut von Schmähchriften gegen die „Amis“ und ihren Präsidenten Franklin D. Roosevelt aufzuhetzen. So forderte das Propagandaministerium von Josef Goebbels die „Herstellung von Schriften, die sich an die deutsche Intelligenz wenden und in objektiver Darstellung nachweisen, dass die USA so gut wie keine eigene Kultur besitzen“.⁴⁸ Exemplarisch dafür ist die Schrift „Das Land ohne Herz“ von Alfred E. Johann, dessen Fazit unmissverständlich ausfällt. „Käme der Amerikanismus über die Welt“, so der Autor, „er würde den Untergang aller menschlichen Würde und echten

⁴¹ Vgl. Urban, Amerikabilder, S. 57.

⁴² Vgl. Harold James, Die Furcht vor der Amerikanisierung der europäischen Wirtschaft, in: Kreis (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 101 – 110, hier: S. 102f. Der Begriff „Taylorismus“ bezeichnet die Steigerung der Produktivität durch eine starke Rationalisierung der Arbeitsprozesse. „Fordismus“ hingegen meint eine standardisierte Herstellung von Massengütern, die theoretisch auf dem Taylorismus fußt. Diese Vokabel steht synonym für die Fließbandproduktion.

⁴³ Vgl. Werner Bergmann, Geschichte des Antisemitismus, München 2002, S. 87. So zeichnete Ford z. B. für die berühmte antisemitische Hetzschrift „Der internationale Jude“ verantwortlich.

⁴⁴ Adolf Hitler, Mein Kampf, 2 Bd. in 1 Bd., 145./146. Aufl., München 1935, S. 313.

⁴⁵ Ebd., S. 723.

⁴⁶ Vgl. Markovits, Amerika, S. 90 – 93.

⁴⁷ Vgl. Diner, Feindbild, S. 91f. Ferner: Dorota Gornik, Anstiftung zum Hass. Antiamerikanismus in den Karikaturen des Stürmer während des 2. Weltkrieges, Saarbrücken 2007.

⁴⁸ Zit. nach Urban, Amerikabilder, S. 67. Solche Schriften waren z. B.: Giselher Wirsing, Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft, Jena 1942; Robert Ley, Roosevelt verrät Amerika!, Berlin 1942; Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hauptschulungsamt) (Hrsg.), Amerika als Zerrbild europäischer Lebensordnung, München 1942.

Freiheit [...] bedeuten, aller Werte, für die das Abendland seit tausend Jahren gekämpft, gelitten und sich mit allen Kräften des Leibes und der Seele gemüht hat.“⁴⁹ Die Bombardierung deutscher Metropolen durch die Alliierten schien diese Hetzkampagne zwar zu bestätigen, konnte aber nur bedingt zu einer Radikalisierung der amerikafeindlichen Positionen beitragen. Denn die gleichzeitig betriebene Agitation gegen die Sowjetunion führte in der deutschen Bevölkerung zu einem weitaus stärkeren „Antibolschewismus“.⁵⁰ Die Furcht vor der Rache der „slawischen Untermenschen“ ließ das Vorrücken der US-Armee als kleineres Übel erscheinen.

Nach der bedingungslosen Kapitulation Nazideutschlands musste die Nachkriegsbevölkerung nun nicht nur den Wiederaufbau des eigenen Landes bewerkstelligen, sondern auch ihre Amerikabilder gehörig überdenken. Zu einer Zäsur kam es auch deshalb, weil nun viele Deutsche zum ersten Mal mit Amerikanern hautnah in Kontakt kamen. Als einen regelrechten Kulturschock empfand es daher so mancher, wenn US-Soldaten als freundliche Helfer und nicht als gnadenlose Besatzer in Erscheinung traten. Das einstige Propagandabild des brutalen *Uncle Sam* konnte mit dem „freundlichen schwarzen GI, der vom Panzer herab oder aus dem Jeep Schokolade an die Kinder verteilt“⁵¹ nicht konkurrieren. Darüber hinaus sorgten auf politischer Ebene die US-Hilfen für Deutschland, u. a. in Form des Marshallplans oder der Luftbrücke, für eine Annäherung beider Kulturkreise.

Der Westen Deutschlands wurde von Amerika nach der Katharsis von 1945 in die Moderne eingeführt. Keine andere europäische Nation wäre seinerzeit in der Lage gewesen, die totalitäre Expansionsmacht von gestern in die westliche Wertegemeinschaft zu integrieren – zu groß waren die Belastungen der jüngsten Vergangenheit. Nicht selten verwandelten sich anti-amerikanische Vorurteile und Ängste der Deutschen in proamerikanische Sympathien. Am attraktivsten wirkte der lässig lockere Lebensstil der Amerikaner auf die westdeutsche Jugend. Blue Jeans, Marlboro-Zigaretten und Rock 'n' Roll zogen die junge Generation ebenso in ihren Bann, wie die typischen US-Idole Marlon Brando, James Dean und Elvis Presley. Einst hatte die deutsche Jugend noch in Bombenkellern Schutz suchen oder an der Front auf verlorenem Posten kämpfen müssen. Da sie nun eine andere, liberalere Welt kennen lernte, begann sie sich allmählich auch gegen Eltern und Obrigkeit aufzulehnen, was eine eigene Rebellenkultur entstehen ließ.⁵² Doch gab es auch in dieser Phase eine zweite Seite der Medaille. Proamerikanische Haltungen waren zwar durchaus vorhanden, aber oftmals rein prag-

⁴⁹ Alfred E. Johann, *Das Land ohne Herz. Eine Reise ins unbekannte Amerika*, Berlin 1942, S. 250.

⁵⁰ Vgl. Schwan, *Antikommunismus*, S. 57.

⁵¹ Doering-Manteufel, *Deutschen*, S. 37.

⁵² Vgl. Kaspar Maase, *Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, in: Lüdtko (Hrsg.), *Amerikanisierung*, S. 291 – 313, hier: S. 300 – 303.

matischer Natur. Einerseits spekulierten viele Deutsche darauf, sich durch eine Annäherung an die US-Besitzer Vorteile zu verschaffen. Ein ausgeprägter Antikommunismus überragte andererseits auch nach 1945 distanzierte und ablehnende Haltungen gegenüber den USA.⁵³ Die Amerikanisierung Westdeutschlands stieß des Weiteren nicht nur auf Begeisterung, sondern ließ die abklingenden kulturellen Animositäten zumindest im Untergrund fortbestehen. Öffentlich bekannten sich jedoch nur noch wenige zum Antiamerikanismus rechtskonservativer Couleur.⁵⁴ Das Amerikabild der Deutschen zeichnete sich also weiterhin durch seine Ambivalenz aus.⁵⁵ Dies sollte sich nur wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs in ganz anderer Form deutlich zeigen.

4. Entwicklungsstufen des politischen Antiamerikanismus seit den 1960er Jahren

4.1. Die Renaissance der Amerikafeindlichkeit – die 1960er Jahre

Im Zuge des Kalten Kriegs verwandelte sich der besiegte deutsche Staat zum unverzichtbaren Partner des „Westens“. In der Konfrontation mit dem sowjetischen Blocksystem erhielt das geteilte Land eine zentrale Position auf der politischen Landkarte, was auch mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik korrelierte und ihr zu neuem Selbstbewusstsein verhalf. Die Vereinigten Staaten von Amerika fungierten für den ehemaligen Feindstaat als antikommunistische Schutzmacht in hegemonialer Position. Dadurch kam es zu einer stärkeren Annäherung der beiden Nationen, weshalb viele Deutsche große Sympathien für den großen Bruder hegten. In den 1960er Jahren allerdings wurde das Verhältnis zwischen Westdeutschland und den USA auf eine harte Probe gestellt.

Die Verschärfung der Lage in Indochina blieb nicht ohne Auswirkungen auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Der Vietnamkrieg sollte nicht nur eine Schreckensbilanz von 56.000 toten amerikanischen Soldaten und rund zwei Millionen toten Vietnamesen hervorbringen,⁵⁶ sondern auch dauerhaft das Vertrauen vieler Bundesbürger in ihr Demokratievorbild erschüttern. Die Skepsis gegenüber der US-Regierung, die bereits nach der Ermordung John F. Kennedys aufkam,⁵⁷ erhielt durch die militärpolitischen Fehlentwicklungen in Südostasien neue Nahrung. Der Einsatz von Napalm und chemischen Kampfstoffen wie dem to-

⁵³ Vgl. Philipp Gassert, Gegen Ost und West: Antiamerikanismus in der Bundesrepublik, in: Junker (Hrsg.), USA, Bd. I, S. 944 – 954, hier: S. 945.

⁵⁴ Vgl. Ebd., S. 947 – 951. Ferner: Schwaabe, Antiamerikanismus, S. 127.

⁵⁵ Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 29 und 31.

⁵⁶ Vgl. Wolfgang Schneider, Apokalypse Vietnam, Berlin 2000, S. 44 und 47.

⁵⁷ Vgl. Muehlen, Amerika, S. 20 – 27.

xischen Entlaubungsmittel *Agent Orange*, aber auch die Politik der Flächenbombardements fügten dem Image der USA großen Schaden zu. Diese Art der Kriegsführung provozierte zunächst – vor allem im eigenen Land – große Massenkundgebungen und studentische Protestwellen. Im April 1965 gingen ca. 25.000 Menschen in Washington D. C. auf die Straße, um gegen den Stellvertreterkrieg in Indochina zu demonstrieren.⁵⁸ Es war die erste Erhebung der jungen Generation, die weltweit zum Beispiel für Millionen von Kriegsgegnern werden sollte. Aber auch innenpolitische Missstände in den USA, wie etwa die Rassenunruhen, prangerten die amerikanischen Demonstranten an.⁵⁹ Die zunehmend lauter werdenden Klagen der inneramerikanischen Kritiker richteten sich an die Politik des eigenen Landes, erreichten aber darüber hinaus auch gleichgesinnte Jugendbewegungen auf dem gesamten Globus.⁶⁰ Durch die intensive Berichterstattung in den Medien konnten viele Millionen Menschen weltweit die Kampfhandlungen im Dschungel von Vietnam live mitverfolgen. Dadurch bekam ein Krieg erstmals ein massenmediales Gesicht.⁶¹ Ebenso bedeutsam für die Entwicklung der neuen Protestkultur war die Übertragung von Friedensappellen prominenter Persönlichkeiten, wie etwa von Martin Luther King, Jean-Paul Sartre oder Bertrand Russell.⁶²

Durch diese Entwicklungen sah sich gerade die Studentenbewegung in der BRD herausgefordert, das „Importgut“ der amerikanischen Linksintellektuellen zu adaptieren. So erfuhr die junge Bundesrepublik eine Sonderform der Amerikanisierung durch die Übernahme von US-amerikanischen Protestelementen wie den *sit-ins* oder *teach-ins*.⁶³ Die dadurch indirekt vorangetriebene Westbindung Deutschlands, die lange Zeit durch „Deuschtümmeleien“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verhindert worden war, hatte freilich nicht nur gute Seiten. Denn parallel dazu artikuliert sich eine neue Form des Antiamerikanismus, deren Besonderheit in einer konkreten Anfeindung politischer Erscheinungen lag und sich damit von den schwammigen kulturellen Feindseligkeiten der Vergangenheit unterschied.⁶⁴ Die deutsche Jugend trieb ihre Enttäuschung darüber an, dass auch jene keineswegs perfekt waren, die Deutschland vom NS-Regime befreit hatten. Durch die Untaten der US-Armee in Südostasien sah sie die Werte des westlichen Liberalismus verraten.⁶⁵ In dieser Abwehrhaltung fand sie sich auch durch die zeitgenössische Publizistik bestätigt. War z. B. der Name Leo L. Matthias

⁵⁸ Vgl. Schneider, *Apokalypse*, S. 31.

⁵⁹ Vgl. Müller, *Antiamerikanismus*, S. 104f.

⁶⁰ Vgl. Stephan Bierling, *Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart*, München 2003, S. 142 – 144.

⁶¹ Vgl. Schneider, *Apokalypse*, S. 36.

⁶² Vgl. Ebd., S. 34.

⁶³ Vgl. Schwaabe, *Antiamerikanismus*, S. 161 – 163. Ferner: Gebhard Hölzl/Matthias Peipp, *Fahr zur Hölle, Charlie! Der Vietnamkrieg im amerikanischen Film*, München 1991, S. 7f.

⁶⁴ Vgl. Schwaabe, *Antiamerikanismus*, S. 157f.

⁶⁵ Vgl. Raimund Lammersdorf, *Verwestlichung als Wandel der politischen Kultur*, in: Junker (Hrsg.), *USA*, Bd. I, S. 966 – 977, hier: S. 976.

bislang nur Insidern ein Begriff, schufen dessen zwei antiamerikanische Bücher ein argumentatives Grundgerüst für die kommende Auseinandersetzung.⁶⁶

Über die berechtigte Kritik am Krieg in Vietnam ging vor allem hinaus, dass die Vereinigten Staaten von Amerika oftmals mit Nazideutschland gleichgesetzt wurden. Viele Protestler brachten bei Kundgebungen zum Ausdruck, dass die Politik der USA totalitäre Züge besitze, indem sie die Formel „USA-SA-SS“ skandierten.⁶⁷ Ursächlich dafür waren auch die Kriegsverbrechen der westlichen Supermacht in Indochina, wie z. B. das Massaker von My Lai vom 16. März 1968. Bei dem Überfall einer US-Einheit auf das südvietnamesische Dorf kamen 502 Bewohner ums Leben. Ereignisse wie dieses trieben die Emanzipation der 68er-Jugend vom politischen Status quo voran – schon allein deshalb, weil die Bundesregierung zu solchen Taten schwieg.⁶⁸ Auf den Antiamerikanismus der linksorientierten Jugend reagierte Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, der wie sein Vorgänger Ludwig Ehrhard die USA in ihrem Kampf gegen Nordvietnam nicht nur finanziell, sondern auch politisch unterstützte. In einer Rede vor dem Bundestag im Jahre 1968 erklärte er, dass „[g]erade wir [...] nicht den geringsten Grund [haben], uns zu Schulmeistern Amerikas aufzuwerfen.“⁶⁹ Diese Solidaritätsbekundung brachte ein Mann zum Ausdruck, der im „Dritten Reich“ u. a. für antiamerikanische Propaganda mitverantwortlich gewesen war.⁷⁰ Seine nahezu unkritische Haltung, aber auch die üppigen deutschen Finanzhilfen in Höhe von etwa 7,5 Millionen Dollar jährlich zwischen 1967 und 1973,⁷¹ ließen die junge Generation vom deutschen „Komplizen“ weiter abrücken.

Die studentische Jugend wollte demokratischer sein als das Land, welches den Westdeutschen erst zu einer funktionierenden Demokratie verholfen hatte. In diesem Zusammenhang brachte es zwar wertvolle Impulse für die Bewältigung der deutschen Vergangenheit, dass die Kinder das Wirken der Eltern im Nationalsozialismus kritisch hinterfragten. Der „tägliche Faschismus“, den der Literaturprofessor Reinhard Lettau in den USA zu erkennen glaubte,⁷² schürte jedoch die Furcht vor einer Wiederholung der deutschen Geschichte. Um im eigenen Land den moralischen Kampf gegen die Elterngeneration zu gewinnen, liefen die Söhne und

⁶⁶ Gemeint sind hier folgende Werke: Leo L. Matthias, *Die Entdeckung Amerikas anno 1953 oder Das geordnete Chaos*, Hamburg 1953; Ders., *Die Kehrseite der USA*, Reinbek 1964. Siehe ferner: Diner, *Feindbild*, S. 25 – 33.

⁶⁷ Vgl. Philipp Gassert, *Mit Amerika gegen Amerika: Antiamerikanismus in Westdeutschland*, in: Detlef Junker (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945 – 1990. Ein Handbuch*, Bd. II: 1968 – 1990, 2. Aufl., Stuttgart/München 2001, S. 750 – 760, hier: S. 755. Ferner: Diner, *Feindbild*, S. 140.

⁶⁸ Vgl. Frank Werkmeister, *Die Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg in der Bundesrepublik Deutschland 1965 – 1973*, Phil. Diss., Marburg 1975, S. 106f.

⁶⁹ *Die Welt*, 19.03.1968, zit. nach: Werkmeister, *Protestbewegung*, S. 6.

⁷⁰ Vgl. Philipp Gassert, *Antiamerikaner? Die deutsche Neue Linke und die USA*, in: Behrends (Hrsg.), *Antiamerikanismus*, S. 250 – 269, hier: S. 260.

⁷¹ Vgl. T. Michael Ruddy, *Grenzen der Solidarität: Die Bundesrepublik, die USA und der Krieg in Vietnam*, in: Junker (Hrsg.), *USA*, Bd. II, S. 200 – 210, hier: S. 202; Schneider, *Apokalypse*, S. 32.

⁷² Vgl. Gassert, *Amerika*, S. 755; Muehlen, *Amerika*, S. 147f.

Töchter Sturm gegen ihr „Nazi-Amerika“.⁷³ Diese normative „Aufhebung“⁷⁴ muss auch als Versuch gesehen werden, sich selbst und den deutschen Staat von der moralischen Last der jüngsten Vergangenheit zu reinigen.

Die Repressionspolitik der US-Regierung gegenüber der eigenen rebellischen Jugend geriet daneben aus den Fugen und schien den Eindruck zu bestätigen, bei Amerika handle es sich um einen totalitären Staat. Beispielsweise die Verhaftung von mehreren tausend Antikriegsdemonstranten sowie die Erschießung von vier Studenten bei einer Kundgebung an der Universität von Kent/Ohio oder auch die Tötung von 28 Mitgliedern der Black-Panther-Party durch die Polizei⁷⁵ bestärkte die westdeutsche Linke sowie die Außerparlamentarische Opposition (APO) in ihrem Kampf gegen den nordamerikanischen Gegner. Rückenwind erhielt diese Bewegung von Gewerkschaften und z. T. auch von Kirchen, was der Amerikafeindlichkeit weitere Dynamik verlieh.⁷⁶ Bundesdeutsche Medienvertreter konnten sich den Reizen der verbotenen Kritik ebenso wenig entziehen. Der Schriftsteller Peter Weiss meinte z. B. in einem Spiegel-Interview, welches die Überschrift „Amerika plant den Völkermord“ trug, dass „die Situation in Vietnam [...] für ihn wie der Aufstand der Gettos in Warschau“ sei.⁷⁷ Solche Töne zielten ab auf eine mehr oder minder bewusste Relativierung der deutschen Schuld für die Gräueltaten des Nationalsozialismus und konnten seinerzeit zuhauf vernommen werden.⁷⁸ Bei diesem Aspekt darf freilich auch nicht vergessen werden, dass die damalige Studentenbewegung „einen recht allgemeinen Faschismus-Begriff“ besaß,⁷⁹ der nicht mit dem heutigen vergleichbar ist.

Überdies attestierten die politisch linkspositionierten Träger dieser Bewegung dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ vor allem einen expansiven Imperialismus und destruktiven Kapitalismus.⁸⁰ Verschiedene Bestandteile des spezifisch osteuropäischen Antiamerikanismus – vor allem aus der DDR – hielten Einzug in die politische Protestkultur Westdeutschlands.⁸¹

⁷³ Vgl. Herzinger, Endzeit-Propheten, S. 26f.

⁷⁴ Vgl. Constantin Elfe, Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Die Entstehung des Antiamerikanismus durch Aufhebung der eigenen Probleme, Phil. Diss., Berlin 1987.

⁷⁵ Vgl. Werkmeister, Protestbewegung, S. 132f.

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 6 – 20.

⁷⁷ Der Spiegel 12/68, S. 182, zit. nach: Anita Eichholz, Der Vietnamkrieg im Spiegel, Berlin 1979, S. 75.

⁷⁸ Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 33.

⁷⁹ Vgl. Michael Hahn, Tägliche Faschismus-Vergleiche. Antiamerikanismus in der Neuen Linken der BRD, in: Ders. (Hrsg.), Amerika, S. 25 – 49, hier: S. 37.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 30; Gassert, Amerika, S. 752f. sowie 755; Moltmann, Anti-Amerikanismus, S. 102.

⁸¹ Im Rahmen dieses Beitrags muss darauf verzichtet werden, auf den Antiamerikanismus des Ostblocks sowie kommunistischer Gruppierungen außerhalb Westdeutschlands genauer einzugehen. Für Einblicke in diese Thematik sind u. a. folgende Literaturtitel zu empfehlen: Thomas Haury, Von der Demokratie zum Dollarimperialismus. Linke Amerikabilder bei Karl Marx, der KPD der Weimarer Republik und der frühen SED, in: Hahn (Hrsg.), Amerika, S. 50 – 65; Patrice G. Poutrus, Bomben auf Elbflorenz. Die Zerstörung Dresdens als Thema der antiamerikanischen Propaganda der DDR, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 143 – 158; Wolfgang Mueller, „Wildwest in Wien dauert an.“ Das Amerikabild in der sowjetischen Besatzungs- und kommunistischen

Ein weiterer Grund dafür, warum die Kritik am System des „Westens“ so attraktiv war, lag darin, dass die USA auf sie reagierten – im Gegensatz zur Sowjetunion.⁸² Einer der ideologischen Führer der studentischen Bewegung, Rudi Dutschke, sah in Vietnam den Beweis dafür, dass sich der „Imperialismus als Gesamtsystem [...] total auf dem Rückzug“ befinde,⁸³ womit er den Zeitgeist der Neuen Linken wiedergab. Gleichzeitig nahmen die meisten Bundesbürger jedoch Abstand vom politischen und ideologischen System der Sowjetunion und fanden sich mit dem deutsch-amerikanischen Zweckbündnis ab.

Kennzeichnend für diese Phase war ferner, dass führende Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS), wie Daniel Cohn-Bendit, Karl Dietrich Wolff oder Günter Amendt, durch Aufenthalte als Studierende in den Vereinigten Staaten Kontakte zur amerikanischen Linken unterhielten.⁸⁴ So formierte sich eine Aktionsgemeinschaft mit Amerika gegen Amerika.⁸⁵ Nach Meinung der linken Amerikagegner könnte sich das bisherige Wirtschaftssystem nicht mehr behaupten, an dessen Spitze sie die USA zu erkennen glaubten. Selbst der SPD gingen solche Thesen (noch) zu weit. Nach dem Scheitern der Großen Koalition, die mangels echter Opposition im Parlament ebenfalls den politischen Antiamerikanismus angefacht hatte,⁸⁶ näherte sich die sozial-liberale Regierung zwar den Positionen der Demonstranten an, ließ sich aber nicht vollständig von der revolutionären Stimmung erfassen. Zu groß waren die Vorbehalte der politischen Entscheidungsträger gegenüber der an Amerika adressierten Kritik und dem, was darüber hinausging. Als nach dem Rückzug der US-Armee der Vietnamkrieg am 30. April 1975 durch die Eroberung Saigons durch den kommunistischen Vietcong zu Ende ging, hatte sich jedoch eine Geistesströmung innerhalb der deutschen Linken etabliert, die ein ernstzunehmendes Gefahrenpotential für die nahe Zukunft besaß.

Parteipresse in Österreich 1945 – 1953, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 114 – 142; Jan C. Behrends, Erfundene Feindschaft und exportierte Erfindung. Der spätstalinistische Antiamerikanismus als sowjetische Leiterzählung und polnische Propaganda, in: Ders. (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 159 – 186; Thomas Lindenberger, Hoam soiz gähn, Ami, hoam soiz gähn! Heimat-Exploitation und Antiamerikanismus in frühen DEFA-Filmen, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 187 – 202.

⁸² Vgl. Elfe, Beziehungen, S. 105f.

⁸³ Zit. nach: Gassert, Amerika, S. 753.

⁸⁴ Vgl. Ders., Antiamerikaner, S. 256.

⁸⁵ Vgl. Ders., Amerika, S. 750 und 755. Ferner: Moltmann, Anti-Amerikanismus, S. 88.

⁸⁶ Vgl. Müller, Antiamerikanismus, S. 97 - 99

4.2. Zwischen Terror und Friedensbewegung – die 1970er und 1980er Jahre

Mit Ende der Kampfhandlungen in Südostasien kam der politische Antiamerikanismus der deutschen Linken ebenso wenig zum Erliegen wie der globale Ost-West-Konflikt. Gesellschaftlich sollten die Anfeindungen gegen die Vereinigten Staaten zwar abnehmen, nicht aber vollständig verschwinden. Dafür sorgten schon allein die Vietnamkriegs-Veteranen. Psychisch gebrochene, demoralisierte US-Soldaten, die nach ihrem Einsatz im Kampfgebiet nach Deutschland zurückkamen, brachten gesellschaftliche Probleme mit sich, die auch die deutsche Bevölkerung tangierten. Drogensucht und Aggressivität unter den Heimkehrern führten zu sozialen Spannungen und einem Anstieg der Kriminalität, worunter auch Vergewaltigungen und Morde fielen.⁸⁷ Diese Vorkommnisse sollten nicht ohne Folgen für die deutsch-amerikanischen Beziehungen bleiben.

Durch die Auflösung von linksorientierten Gruppierungen zu Beginn der 1970er Jahre, wie etwa dem SDS, verstummte zunächst aber schrittweise der antiamerikanische Ungehorsam der Studentenbewegung. Aus ihr gingen radikalmilitante Organisationen hervor, für die der friedliche Protest gegen das System BRD und die amerikanische Hegemonialmacht nicht weit genug ging. Dementsprechend versuchten Mitglieder der Roten Armee Fraktion (RAF), die Kontakte zu international agierenden Terroristen unterhielten, die Schutz- und Besatzungsmacht USA durch Sprengstoffanschläge zum Abzug aus Deutschland zu bewegen. Nach einem Bombenattentat auf das europäische Hauptquartier der US-Armee in Heidelberg gab die Terrorgruppe im Mai 1972 Folgendes bekannt: „Die amerikanische Luftwaffe hat in den letzten sieben Wochen mehr Bomben über Vietnam abgeworfen als im 2. Weltkrieg über Deutschland und Japan zusammen. Von weiteren Millionen Sprengstoffen ist die Rede [...] Das ist Genocid, Völkermord, das wäre die ‚Endlösung‘, das ist Auschwitz.“⁸⁸ Vier Jahre später gaben die Stammheimer Gefangenen vor, sich um die Interessen der deutschen Arbeiterschaft zu sorgen, die „jetzt von den ‚Besitzer-Bajonetten und den Gewehren des Terrors‘ des US-Imperialismus“ unterjocht würden.⁸⁹

Durch wiederholte Gleichsetzung der amerikanischen Militäraktionen mit denen Nazi-Deutschlands sollte die Furcht vor dem Wiedererstarken des Totalitarismus angefacht und den Taten der RAF eine Legitimation verliehen werden. Eine Serie von Anschlägen gegen amerikanische Einrichtungen in Deutschland – wie z. B. auf Amerika-Häuser (Frankfurt im Januar 1969; München im Januar 1971), US-Militärbasen (Frankfurt im Mai 1972 und im Juni 1976;

⁸⁷ Vgl. Ruddy, Grenzen, S. 207.

⁸⁸ Zit. nach Hahn, Faschismus-Vergleiche, S. 39.

⁸⁹ Zit. nach ebd. S. 40.

Ramstein im August 1976), den Privatwagen eines GI (Hanau im August 1986) oder einer Bahnstrecke für Versorgungszüge (Bremen im Februar 1987) – holte den politischen Antiamerikanismus aus seinem passiven Dasein heraus und verlieh ihm eine aktive Stoßrichtung.⁹⁰ Doch ist die radikale Erscheinung des RAF-Terrors ein Sonderfall, der nicht repräsentativ für die Haltung der übrigen Bevölkerung war. Vielmehr kehrte gesamtgesellschaftlich eine Ruhephase ein, in der amerikafeindliche Töne größtenteils verstummten. Ursächlich dafür waren mitunter die allgemeine Entspannungspolitik der beiden Supermächte sowie die neue Bonner Ost-Politik der Regierung Brand. Diese Phase der allgemeinen Zurückhaltung in der bundesdeutschen Gesellschaft sollte jedoch ein rasches Ende erfahren.

Die sozial-liberale Koalition von Helmut Schmidt und Hans-Dietrich Genscher sah sich Mitte der 1970er Jahre nicht nur in Form des deutschen Terrorismus, sondern auch durch den Regierungswechsel in den USA und den neuen Präsidenten Jimmy Carter mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Hatte der Bundeskanzler zur US-Regierung von Gerald Ford ein beinahe freundschaftliches Verhältnis gepflegt, schienen sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen nun fast schlagartig abzukühlen, weil Carter die Sorgen des deutschen Regierungschefs vor einer einseitigen nuklearen Bedrohung durch die sowjetische Rüstungspolitik wenig ernst nahm.⁹¹ Die Nachrüstungsdebatte im Zuge des NATO-Doppelbeschlusses von 1979 sorgte schließlich für eine Wiederbelebung der Protestkultur in der BRD. In Form einer Großdemonstration in Bonn am 10. Oktober 1981, zu der etwa 250.000 Menschen gekommen waren, erlebte die Bundesrepublik eine der größten Kundgebungen ihrer Geschichte. Weitere sollten folgen. Diese waren vor allem Bekenntnisse gegen die Pläne Schmidts, amerikanische Mittelstreckenraketen in Deutschland zu stationieren.⁹²

In diesem Zusammenhang startete die Friedensbewegung einen Versuch zur Entideologisierung ihrer Kampagnen, um einen nunmehr unpolitischen Protest an beide Machtblöcke des Ost-West-Konflikts zu richten. Während aber die Sowjetunion von dieser Kritik weitgehend verschont blieb,⁹³ glaubten die westdeutsche Linken, dass sich Präsident Carter vom nunmehr verletzbaren Europa distanzieren werde. Im Falle eines Angriffs der UdSSR auf Westeuropa könnte er so für die USA vermeiden, in kriegerische Auseinandersetzungen gezogen zu wer-

⁹⁰ Vgl. Gassert, *Amerika*, S. 753f.; Müller, *Antiamerikanismus*, S. 102.

⁹¹ Vgl. Gerhard Wettig, *Die Bundesrepublik im Brennpunkt der widerstreitenden Interessen von NATO und UdSSR während des Raketenstreits 1979 – 1983*, in: Jürgen Maruhn/Manfred Wilke (Hrsg.), *Raketenpoker um Europa. Das sowjetische SS 20-Abenteuer und die Friedensbewegung*, München 2001, S. 36 – 47, hier: S. 40f. Ferner: Klaus Wiegrefe, *Das Zerwürfnis. Helmut Schmidt, Jimmy Carter und die Krise der deutsch-amerikanischen Beziehungen*, Berlin 2005; Johannes Heesch, *Antikommunismus, Pro-Amerikanismus und Amerikakritik im politischen Denken von Helmut Schmidt*, in: Schwan, *Antikommunismus*, S. 220 – 247, hier: S. 238f.

⁹² Vgl. Alice Holmes Cooper, *Fünf Dekaden deutscher Friedensbewegung*, in: Maruhn (Hrsg.), *Raketenpoker*, S. 70 – 83, hier: S. 71 – 74; Müller, *Antiamerikanismus*, S. 9.

⁹³ Vgl. Müller, *Antiamerikanismus*, S. 33f.

den.⁹⁴ Unterschied die „68er“-Studentenbewegung noch zwischen dem „guten“ und dem „schlechten“ Amerika, differenzierten die Pazifisten der 1980er Jahre daher nicht mehr zwischen Freund und Feind. Ein Sprachrohr der antimilitaristischen Interessensgruppen, der SPD-Politiker Erhard Eppler, betrachtete die USA sogar als „strukturell friedensunfähig“.⁹⁵ In der mentalen Verwandtschaft der Friedens- zur Ökologiebewegung und in der gemeinsamen Ablehnung von „amerikanischen Verhältnissen“ auf dem Umweltsektor kann im linken Antiamerikanismus dieser Phase ein regelrechter Neoantimodernismus ausgemacht werden.⁹⁶

Nicht viel harmonischer als die Friedensprotestler begegneten u. a. Die Grünen⁹⁷ Präsident Ronald Reagan, der als konservativer Hardliner die Aussicht auf ein Ende des Kalten Krieges weiter schwinden ließ. Bei seinem Besuch in Deutschland im Jahre 1985 schien er den Antiamerikanismus der Pazifisten buchstäblich anzufachen.⁹⁸ Die linke Publizistik stürzte sich auf Reagan und trug mit ihrer propagandistischen Berichterstattung dazu bei, dass sich das komplizierte Verhältnis zwischen der deutschen Friedensbewegung und den USA weiter verschlechterte. So wollte z. B. die Zeitschrift „Konkret“ nicht von den Faschismus-Vergleichen abrücken. Deutlich wurde dies im Zusammenhang mit der Iran-Contra-Affäre. Die Contras – also die Rebellen in Nicaragua, die mit Unterstützung der USA gegen die sandinistische Regierung kämpften – betitelte die Zeitschrift als „Reagans Waffen-SS“.⁹⁹ Den Präsidenten selbst ernannte sie zum „New Führer“.¹⁰⁰

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzungen kam nun Ende der 1970er Jahre auch der Gebrauch des politischen Kampfbegriffs „Antiamerikanismus“ in der öffentlichen Diskussion in Mode.¹⁰¹ Besonders die weiterhin proamerikanisch eingestellten Konservativen der Unionsparteien verwendeten ihn häufig, um damit den politischen Gegner aus SPD und Grünen als undankbare, undemokratische Amerikafeinde erscheinen zu lassen. Doch die deutsche Linke spielte den Ball zurück, gab sich als lediglich amerikakritisch und unterstellte der CDU/CSU eine naiv unterwürfige Amerikahörigkeit.¹⁰² Derlei rhetorische Grabenkämpfe überdauerten sogar die deutsche Wiedervereinigung der Jahre 1989/90. Rasch sollte dieses bedeutende Ereignis aber das Erscheinungsbild des deutschen Antiamerikanismus in seinem bisherigen Dasein grundlegend verändern.

⁹⁴ Vgl. Diner, Feindbild, S. 148.

⁹⁵ Vgl. Gassert, Antiamerikaner, S. 269; Ders., Amerika, S. 757.

⁹⁶ Vgl. Ders., Amerika, S. 757.

⁹⁷ Antiamerikanische Positionen hatten für die Partei Die Grünen in den 1980er Jahren generell eine große Bedeutung. Vgl. Müller, Antiamerikanismus, S. 39 – 41.

⁹⁸ Vgl. Srp, Antiamerikanismus, S. 73f.

⁹⁹ Konkret 6/1985.

¹⁰⁰ Konkret 5/1985.

¹⁰¹ Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 31; Müller, Antiamerikanismus, S. 130 – 132.

¹⁰² Vgl. Schwan, Antikommunismus, S. 18.

5. Jenseits der Grenzen – der „vereinte“ Antiamerikanismus seit den 1990er Jahren

Der Zusammenbruch des sozialistischen Macht- und Wertesystems entzog Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre auch dem bipolaren Freund-Feind-Denken die Existenzgrundlage. Nun bildeten sich neue Strukturen auf dem internationalen Spielfeld heraus und sorgten dafür, dass die Rolle des wiedervereinigten Deutschlands in der Welt neu bestimmt werden musste. Dieser notwendige Prozess einer Neudefinition der deutschen Politik führte auch zu einer Emanzipation der Bundesrepublik gegenüber Amerika, das als einstige Schutzmacht des „Westens“ die deutschen Ansprüche auf Selbstbestimmung akzeptieren musste. Das neue deutsche Selbstbewusstsein führte jedoch auch dazu, dass sich so mancher Gegner Amerikas nicht mehr in seiner Kritik zurückhielt. War es während des Kalten Kriegs nicht opportun, das deutsch-amerikanische Zweckbündnis infrage zu stellen, konnten seine Gegner nun ihren Feindseligkeiten freien Lauf lassen.

Anlass dazu gaben u. a. der zweite Golfkrieg 1990/91¹⁰³ und die Festlegung der „Neuen Weltordnung“ durch George Bush sen.¹⁰⁴ Obwohl der Präsident hiermit nur die veränderte Großwetterlage der internationalen Politik durch Niedergang des Kommunismus beschreiben wollte, verstanden Antiamerikaner dies als provozierende Ankündigung der USA, nun nach der Weltherrschaft greifen zu wollen. Eine Besonderheit dieser Phase lag darin, dass die Generation, die in den 1990er Jahren erwachsen wurde, kaum Berührungen mehr mit Amerikanern im eigenen Land hatte. Das führte zu einer Distanzierung von der Nation, die vor kurzem noch Deutschland vor der Sowjetisierung geschützt hatte.¹⁰⁵ Die deutsche Jugend, aber auch ältere Bundesbürger betrachteten die Leibwächterfunktion der USA als Selbstverständlichkeit. Als diese obsolet wurde, folgten die deutschen Friedensaktivisten ihren Traditionen und brandmarkten öffentlich den US-Militarismus. Diese Bewegung erhielt dabei Unterstützung durch SPD und Grüne.¹⁰⁶ Die Konflikte auf dem Balkan Mitte bis Ende der 1990er Jahre führten zu einem anderen Ergebnis: Nun konnten Kriegsgegner keine Massenmobilisierung erreichen, da sich auch die Politik uneins darüber war, ob Amerika und auch das eigene Land in den Jugoslawischen Bürgerkrieg oder den Kosovo-Konflikt eingreifen sollten.¹⁰⁷ Daneben sorgte die Präsidentschaft des charismatischen Bill Clinton für eine nahezu proamerikanische Einstellung der allermeisten Bundesbürger. Das Abflauen des Antiamerikanismus in der

¹⁰³ Vgl. Peter Krause, Amerikakritik und Antiamerikanismus in der deutschen Presse am Beispiel der Berichterstattung zur Grenada-Intervention und zum Golfkrieg, in: Schwan, Antikommunismus, S. 248 – 273, hier: S. 262 – 272.

¹⁰⁴ Vgl. Diner, Feindbild, S. 153f.; Herzinger, Endzeit-Propheten, S. 117.

¹⁰⁵ Vgl. Schwaabe, Antiamerikanismus, S. 202.

¹⁰⁶ Vgl. Cooper, Dekaden, S. 79f.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 79.

Durchschnittsbevölkerung entsprach allerdings nicht dem Prozess, der innerhalb der beiden extremistischen Lager stattfand. Als ein wesentliches Charakteristikum dieser Phase kann angesehen werden, dass es zur Ausbildung eines „vereinten“ Antiamerikanismus kam, indem sich rechte und linke Argumentationsmuster zunehmend anglichen.¹⁰⁸

In diesem Zusammenhang ist es der Untersuchung dienlich, zunächst einen genaueren Blick auf den Antiamerikanismus in beiden Lagern des politischen Extremismus zu werfen: Die Vertreter der rechtsextremen Subkultur greifen zurück auf bereits vorhandene Klischees über die USA, die seit dem Zeitalter der Romantik unter den Konservativen kursieren. Beispiele aus der neueren deutschsprachigen Literatur und dem Internet verdeutlichen die Langlebigkeit solcher Vorstellungen: Der ehemalige Linksterrorist und spätere Anwalt der rechtsextremen NPD, Horst Mahler, nimmt hierbei eine Sonderrolle ein. Diese ist vielleicht mit seinem außergewöhnlichen Werdegang zu erklären.¹⁰⁹ Da er in der Szene die Position einer ideologischen Führungsfigur einnimmt, gilt sein Wort auch beim Thema „Amerika“ als richtungweisend. Hervorstechend in seinen Schriften ist der Vorwurf der „Sittenlosigkeit“ und der „subtile[n] Verblödung der Bevölkerung“, die auf dem Zustand basiere, dass die „'Neue Welt' als ein geschichtsloses Gebilde“ existiere.¹¹⁰ Nicht davon zu trennen ist eine Verbindung zweier essentieller Feindbilder. Antiamerikanismus und Antisemitismus gehen eine Symbiose ein, die von historischen und politischen Veränderungen kaum beeinträchtigt worden ist. Den (amerikanischen) Juden wird vorgeworfen, „die Erlangung der Weltherrschaft durch Geldleihe“ anzustreben.¹¹¹ Auch Verfasser ähnlicher Texte konzentrieren sich verstärkt auf die historischen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei gehen sie beson-

¹⁰⁸ Vgl. Markovits, Amerika, S. 55 – 57.

¹⁰⁹ Der 1936 geborene Horst Mahler war Ende der 1950er Jahre SPD-Mitglied. Er engagierte sich im SDS sowie in der APO. Nachdem der Anwalt 1968 die späteren RAF-Terroristen Andreas Baader und Gudrun Ensslin verteidigt hatte, beteiligte er sich an der Befreiung Baaders im Mai 1970. Für diese Tat, aber u. a. auch wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung erhielt Mahler eine vierzehnjährige Haftstrafe. Nach seiner Entlassung 1980 fiel er besonders in den 1990er Jahren dadurch auf, dass er sich nun verstärkt dem rechtsextremen Spektrum zuwandte und 2000 juristischer Vertreter der NPD wurde. 2003 trat er nach dem gescheiterten Verbotsverfahren gegen die NPD wieder aus der Partei aus. Mahler wurde in den Folgejahren wegen Volksverhetzung zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil er mehrfach den Holocaust geleugnet hatte. Vgl. Thomas Grumke/Bernd Wagner (Hrsg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002, S. 278 – 280. Ferner: Horst Mahler muss ins Gefängnis, in: Spiegel Online, 28.04.2008. URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,550214,00.html>. Stand: 13.11.2011; Horst Mahler zu sechs Jahren Haft verurteilt, in: sueddeutsche.de, 25.02.2009. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/volksverhetzung-horst-mahler-zu-sechs-jahren-haft-verurteilt-1.488513>. Stand: 13.11.2011.

¹¹⁰ Horst Mahler, Independence Day live, in: Deutsches Kolleg, 12.09.2001. URL: <http://www.deutscheskolleg.org/hm/>. Stand: 17.04.2006. Die eben genannte Website ist mittlerweile nicht mehr online. Jedoch befindet sich im Internet noch die englische Übersetzung. URL: <http://home.alphalink.com.au/~radnat/mahler/partthree.html>. Stand: 13.11.2011. Siehe ferner: Grumke (Hrsg.), Handbuch, S. 280. Ferner: Ders., „Solidarität ist eine Waffe“. Die rechtsextreme Internationale: Ideologie, Vernetzung und Kooperation, in: Ders. (Hrsg.), Handbuch, S. 43 – 59, hier: S. 45f.

¹¹¹ Mahler, Independence Day.

ders hart mit der Rolle der Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkrieg ins Gericht. So interpretiert z. B. Hans-Henning Bieg den „von den Anglo-Amerikanern entwickelte[n] Plan zum Bombenterror gegen Zivilisten und ihre im Frieden erdachten Ziele zur Vertreibung von vielen Millionen Deutscher [...] unzweifelhaft [als] Völkermord“.¹¹² Die Urheber solcher Zeilen versteifen sich, wie ihr Zielpublikum, auf geschichtliche Propagandalügen und Fehldarstellungen, wie beispielsweise dem so genannten Morgenthau-Plan¹¹³ oder einer angeblichen „Umerziehungskampagne“ der amerikanischen Besatzungsmacht.¹¹⁴ Sie konstatieren aber auch, dass z. B. die „Indianerpolitik“ der US-Siedler ein Holocaust gewesen sei.¹¹⁵ Dabei wird freilich nicht erwähnt, dass diese Immigranten vor allem aus Europa, also auch aus Deutschland in die „Neue Welt“ gelangten.¹¹⁶ Derlei Darstellungen sind aber nicht um historische Genauigkeit bemüht, sondern zielen vielmehr darauf ab, den Genozid an den europäischen Juden zu relativieren. Ebenso populär ist es, die USA als doppelmoralischen „Ordnungshüter und Weltpolizist[en]“ erscheinen zu lassen, der sich „eine Art legitime Welt-Ordnungsrolle aneignen“ wolle,¹¹⁷ was praktisch auf eine angestrebte Weltherrschaft hinauslaufen soll. Mit Hilfe des Internets können die Apologeten solchen Gedankenguts gerade aus den USA – also dem angefeindeten Land selbst – ihre Hasspropaganda für die bundesdeutsche Szene bereitstellen. Dabei werden die antiamerikanischen Botschaften ironischerweise durch die US-Verfassung und deren liberale Auslegung von Meinungsfreiheit geschützt.¹¹⁸

Nicht weniger bedenklich ist die Einstellung von Linksextremen zu Amerika. Doch im Gegensatz zu ihren rechtsgerichteten Kontrahenten weisen sie ihr antiamerikanisches Feindbilddenken weit von sich.¹¹⁹ Unter Antiamerikanismus verstehen Linke vielmehr einen Versuch ihrer Gegner, mundtot gemacht zu werden. Ihr Hauptaugenmerk liegt hierbei primär auf einer politisch begründeten Opposition zu den Vereinigten Staaten. Unter dem Deckmantel der scheinbar berechtigten Amerikakritik werden insbesondere der angebliche Hang Amerikas

¹¹² Hans-Henning Bieg, *Amerika. Die unheimliche Weltmacht. Ein Jahrhundert US-Imperialismus*, Tübingen 2003, S. 21f.

¹¹³ Siehe: Ders., *Die Wurzeln des Unheils. Zeitgeschichte ohne Mythen*, Tübingen 2000, S. 35f.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 353 – 355.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 11f.

¹¹⁶ Vgl. Markovits, *Amerika*, S. 77.

¹¹⁷ Mansur Khan, *Die geheime Geschichte der amerikanischen Kriege. Verschwörung und Krieg in der US-Außenpolitik*, 3., erw. Aufl., Tübingen 2003, S. 551.

¹¹⁸ Vgl. Berndt Ostendorf, *Rechter Antiamerikanismus? Kulturalistische Ausdeutungen der Globalisierungsangst*, in: Frank Trommler/Elliott Shore (Hrsg.), *Deutsch-amerikanische Begegnungen. Konflikt und Kooperation im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart/München 2001, S. 320 – 341, hier: S. 335. Empfehlenswert ist ebenso: Thomas Grunke, *Die Beziehungen zwischen Rechtsextremisten in den USA und der Bundesrepublik 1945 – 1990*, in: Junker (Hrsg.), *USA*, Bd. II, S. 740 – 748, hier: S. 746f.

¹¹⁹ Vgl. Rudolf van Hüllen, *Antiamerikanismus im Rechts- und Linksextremismus*, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.), *Feindbilder im politischen Extremismus. Gegensätze, Gemeinsamkeiten und ihre Auswirkungen auf die Innere Sicherheit. Ein Symposium des Bundesamtes für Verfassungsschutz*, Köln 2004, S. 63 – 75, hier S. 67.

zu Imperialismus, Kapitalismus und Materialismus angeprangert. „Der Anspruch [der USA] auf imperiale Macht rechtfertigt sich“, nach Wilhelm Langthaler und Werner Pirker, „mit dem Faktum der globalen militärischen Macht.“¹²⁰ Diese „imperiale Politik“ Amerikas ziele nach Auffassung der Partei Die Linke ab auf „eine ganz der Kapitalverwertung untergeordnete Welt, auf die ungehinderte Verfügung über Rohstoffe und Energieträger, auf Ausweitung von Herrschaft und Einflussphären.“¹²¹ Des Weiteren gleiche die Wirtschaft der USA „einem gigantischen Staubsauger, der aus der ganzen Welt Kapital und Waren inhaliert.“¹²² Solche Positionen gehen einher mit einer Verdammung des Militarismus, der nach Ansicht linker USA-Gegner den „Krieg zu einem Bestandteil des Funktionierens des US-amerikanischen Kapitalismus“¹²³ werden ließ. Für nicht weniger also als das Elend auf der Welt wird das amerikanische Wirken auf der internationalen Wirtschaftsebene verantwortlich gemacht.

Obwohl die beiden politischen Ränder ansonsten schwer verfeindet waren (und nach wie vor sind), übernahmen sie seit den 1990er Jahren zunehmend die Argumentationsmuster voneinander. Dabei kam es zu einer Vermischung der einzelnen antiamerikanischen Positionen der extremistischen Lager.¹²⁴ Es ist in der Regel nicht davon auszugehen, dass dieser Prozess bewusst stattfand.¹²⁵ Auch heute noch kann von einer ideologischen Zusammenarbeit keine Rede sein. Das soll auch nicht heißen, dass sich Linke und Rechte in ihrer Haltung gegen Amerika nicht mehr voneinander unterscheiden. Vielmehr adaptierten beide Seiten jeweils attraktive Denkmodelle und Vorwürfe des politischen Gegenspielers, um lediglich auf ein breiteres Arsenal an Diffamierungen gegen Amerika zurückgreifen zu können. So übernahmen Rechtsextreme zunehmend Elemente des politischen Antiamerikanismus, während sich die linksextreme Szene beim Repertoire der kulturellen Amerikafeindschaft bediente.

Wie am Beispiel Mahlers zu sehen ist, gelang nun dieser Ideenaustausch anscheinend mühelos. Wenn er und Gleichgesinnte sich über den „Raubtierkapitalismus“ oder „die aggressivste imperialistische Macht“¹²⁶ auslassen, vermischen sich die Versatzstücke beider politi-

¹²⁰ Wilhelm Langthaler/Werner Pirker, *Ami go home. Zwölf gute Gründe für einen Antiamerikanismus*, Wien 2003, S. 82.

¹²¹ Programm der Partei DIE LINKE (Programmatische Eckpunkte). Beschluss der Parteitage von WASG und Linkspartei.PDS am 24. und 25. März 2007 in Dortmund. URL: <http://www.die-linke.de/partei/archiv/gruendungsundanderegrundsatzdokumente/programmderparteiidielinkeprogrammatischeeckpunkte/iiineandereweltistnoetig/>. Stand: 13.11.2011.

¹²² Langthaler, Ami, S. 57.

¹²³ Claude Serfati, *Militarismus, Krieg und Krise am Beispiel der USA. Die neue Agenda des Imperiums*. URL: <http://www.inprekorr.de/378-serfati.htm>. Stand: 13.11.2011.

¹²⁴ Vgl. Ostendorf, *Antiamerikanismus*, S. 331 – 334. Ferner: Clemens Heni, *Salonfähigkeit der Neuen Rechten. „Nationale Identität“, Antisemitismus und Antiamerikanismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1970 – 2005: Henning Eichberg als Exempel*, Marburg 2007.

¹²⁵ Vgl. van Hüllen, *Antiamerikanismus*, S. 74.

¹²⁶ Mahler, *Independence Day*.

schen Richtungen zu einem neuen, „vereinten“ Antiamerikanismus, der aus einer Kollage alter Vorurteile beider Ränder besteht. Aber auch Vertreter des linken Spektrums nutzen Elemente rechter Propaganda. So stellte die IG Metall in ihrer Monatszeitschrift US-Investoren als Blut saugendes Ungeziefer dar und unterstellte ihnen, dass sie keine „Rücksicht auf Menschen, Regionen oder Traditionen nehmen“ würden.¹²⁷ Neben altbekanntem Antikapitalismus und Antiimperialismus ist die Darstellung Deutschlands als Opfer der USA, das nun in Form der Bundesrepublik ein „Vasallenstaat“ des Siegers sei, ebenfalls der rechten Gedankenwelt entlehnt. Einig sind sich linke wie rechte Amerikahasser auch darin, dass das Grundgesetz als rechtmäßige Verfassung nicht anerkannt werden dürfe, da es von den US-Besatzern aufgezungen worden sei.¹²⁸

Zwei gemeinsame Feinde erkennen beide Lager ferner in „USrael“, also den miteinander (ko)operierenden Staaten USA und Israel. Sind es von rechts nach wie vor rassistisch begründete Motive für die Anfeindung von Juden u. a. in Form der „US-Ostküste“,¹²⁹ so existiert ein Antisemitismus auch unter den Linken, der ebenso wenig unterschätzt werden darf. Die größte Kritik formulieren diese aber gegen die angeblichen Expansionsbestrebungen Israels im Nahen Osten, welches sich das „amerikanische Modell“ zum Vorbild genommen habe oder als Gehilfe der USA fungiere.¹³⁰ So bezeichnen z. B. Langthaler und Pirker den „Zionismus als Vorposten Amerikas in der Region“, der die „lokale Stütze“ des „amerikanischen Imperialismus“ sei.¹³¹ Werden antisemitische und antiamerikanische Ideologeme oftmals miteinander verknüpft, so darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass es wenig sinnvoll ist, beide Formen des Feindbilddenkens allzu leichtfertig gleichzusetzen.¹³² Die Strategie, sich jeweils abzuschauen, welche „Argumente“ der politische Gegner gegen Amerika vorzubringen weiß, erhält durch diese Liaison jedoch eine weitere Komponente. Wenn auch bestimmte Elemente dieser Geisteshaltung in die breite Gesellschaft diffundieren können, sei an dieser Stelle aber noch einmal deutlich gesagt, dass der „vereinte“ Antiamerikanismus des politischen Extremismus keinen nennenswerten Halt in der deutschen Gesamtbevölkerung fand. Diese sollte aber sehr bald wieder gegen Amerika auf die Barrikaden gehen.

¹²⁷ Werner Rügemer, Die Plünderer sind da, in: Metall 5/2005, S. 14 – 17, hier: S. 15. URL: http://www.igmetall.de/cps/rde/xbcr/SID-0A456501-D5843AE2/internet/metall_0505_0007931.pdf. Stand: 13.11.2011.

¹²⁸ Vgl. Pfahl-Traughber, Antiamerikanismus, S. 207.

¹²⁹ Mahler, Independence Day. Vgl. ferner Margret Chatwin, Die Rolle des Antisemitismus im Rechtsextremismus – Aktuelle Aspekte des Antisemitismus, in: Grumke (Hrsg.), Handbuch, S. 173 – 187, hier: S. 184f.

¹³⁰ Vgl. Markovits, Amerika, S. 189 – 193.

¹³¹ Langthaler, Ami, S. 89.

¹³² Siehe: Frank Illing, Paranoia, Projektion, Personifizierung. Zu einigen vorschnellen Gleichsetzungen von europäischem Antisemitismus und Antiamerikanismus, in: Hahn (Hrsg.), Amerika, S. 95 – 110.

6. Der Mainstream-Antiamerikanismus nach dem 11. September 2001

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 solidarisierte sich die westliche Welt mit der angeschlagenen amerikanischen Nation. Schnell wandelte sich diese Verbundenheit mit der einzig verbliebenen Weltmacht jedoch zu einem Konglomerat aus kruden Verschwörungstheorien, antiamerikanischen Evergreens und blanker Schadenfreude darüber, dass es nun auch den „Großen“ erwischt habe.¹³³ Mit der militärischen Reaktion der Administration von George W. Bush auf 9/11 schien Amerika sein altbekanntes, „wahres“ Gesicht zu zeigen. Die Kriege in Afghanistan (seit 2001) und im Irak (seit 2003)¹³⁴ spielten jenen in die Hände, die darin eine Konstante der amerikanischen Außenpolitik zu erkennen glaubten. Aber genau wie zur Zeit des Vietnamkriegs war die US-Gesellschaft gespalten. In ganz Europa verschlechterte sich hingegen die gesellschaftliche Stimmung gegen Amerika rapide.¹³⁵ Dabei trafen erneut berechtigte Kritik und unangebrachte Vorverurteilungen aufeinander.

In der breiten Öffentlichkeit gab es heftige Kontroversen u. a. über die Haltung Amerikas zur UNO, nachdem die Staatengemeinschaft kein Mandat für den Irakfeldzug erteilt hatte. Aber auch Vertreter der deutschen Bundespolitik instrumentalisierten den in Mode gekommenen Antiamerikanismus in der Bevölkerung, da sie sich dadurch Vorteile für die eigene politische Positionierung zu verschaffen hofften.¹³⁶ Die Kritik an der Außenpolitik Bushs entwickelte eine rasante Eigendynamik, für die sich auch einige Amerikaner mitverantwortlich zeichneten. Mit ihrem Protest gegen den eigenen Präsidenten stillten diese das Verlangen vieler Europäer nach antiamerikanischem Stoff. Gerade die zahlreichen Fehlentscheidungen des Hüters der „Freien Welt“ stießen in den deutschen Medien auf großes Interesse und schließlich Ablehnung. Die neu entstandene Protestkultur nahm durch die zahllosen Möglichkeiten digitaler Medien eine besondere Erscheinungsform an, da diese den Informationstransfer wesentlich erleichterten. Ohne die beachtliche Wirkung besonders des Internets wäre es nicht möglich gewesen, global eine derartige Resonanz hervorzurufen.

Zum Kronzeugen eines regelrechten Mainstream-Antiamerikanismus wurde Michael Moore, dessen polemische Dokumentarfilme und Bücher auf dem alten Kontinent reißenden Ab-

¹³³ Vgl. Markovits, *Amerika*, S. 20 sowie 159 – 164; Ders., *Antiamerikanismus – seit Kolumbus*, in: Kreis (Hrsg.), *Antiamerikanismus*, S. 111 – 126, hier: S. 119.

¹³⁴ Siehe hierzu: Srp, *Antiamerikanismus*.

¹³⁵ Vgl. hierzu die Studien des Pew Research Centers for the People & the Press Markovits, *Amerika*, S. 18 – 32.

¹³⁶ So nutzte, laut Schwark, Bundeskanzler Gerhard Schröder die gesellschaftliche Stimmungslage, um im Bundestagswahlkampf 2002 mit antiamerikanischen Positionen zu punkten. Vgl. Schwark, *Genealogie*, S. 243 – 245. Ferner: Markovits, *Amerika*, S. 26.

satz fanden.¹³⁷ Wenn sich der Provokateur in „*Bowling for Columbine*“ über die amerikanische Waffenkultur lächerlich macht oder er in „*Stupid White Men*“ von Amerika glaubt, dass „in diesem Land 200 Millionen ausgemachte Idioten leben“,¹³⁸ trafen derartige Sticheleien den Nerv der deutschen Antibushisten. Moores Nationalität fungierte dabei für viele Europäer als Legitimation, die USA ungehindert abzuurteilen.¹³⁹ Dabei verschwammen die klassischen Grenzen des deutschen Antiamerikanismus endgültig, wodurch ein Amalgam aus kulturellen, politischen und vielen weiteren Aspekten entstand, aus dem sich jeder nach Belieben bedienen und gegen die USA positionieren konnte.

Die weltweit diskutierte Politik Bushs förderte einen internationalen Antiamerikanismus zutage und schuf ihm eine Galionsfigur in Form des eigenwilligen Texaners. Als eine solche *persona non grata* schien er ausdrücklich diejenigen zu bestätigen, die sich seit Jahren unermüdlich darum bemühten, ihr Umfeld vom angeblich verkommenen Charakter der USA zu überzeugen. Weitere Kalamitäten der Entourage des Präsidenten und dessen Sympathisanten in Amerika, wie die Rede des US-Verteidigungsministers Donald Rumsfeld über das „Alte Europa“¹⁴⁰ oder die Umbenennung von „*French Fries*“ in „*Freedom Fries*“,¹⁴¹ taten ihr Übriges. Viele Gegner Bushs erlagen den karikierenden Darstellungen in der deutschen Presse, die den Präsidenten u. a. zum dummen Cowboy stilisierten.¹⁴² Eine Neuerung des Mainstream-Antiamerikanismus kann nicht zuletzt darin ausgemacht werden, dass das einstige Intellektuellenphänomen nun anscheinend alle Gesellschaftsschichten ergriff.¹⁴³ Gegen Bush und die USA zu sein, wurde auch für Otto Normalverbraucher und Lieschen Müller chic.

Abseits der breiten Bevölkerung ging nun zunehmend die Antiglobalisierungsbewegung, die sich in den 1990er Jahren formiert hatte, hemmungslos gegen Amerika vor.¹⁴⁴ Hauptkritikpunkt dieser Gruppierung war, dass die USA speziell auf dem ökonomischen Sektor die Welt beeinflussen würden. Für die Splitterbewegung des linken Spektrums verkörperte Präsident Bush all das, „was wir an diesem System hassen: Profitgier, Kriegspolitik und Unterdrü-

¹³⁷ Vgl. Eduard A. Wiecha, Deutsche, Franzosen und die USA: Von der Amerikanisierung zum Antiamerikanismus, in: Ders. (Hrsg.), *Amerika und Wir. US-Kulturen, Neue europäische Ansichten*, München/Mering 2006, S. 171 – 194, hier: S. 172.

¹³⁸ Michael Moore, *Stupid White Men. Eine Abrechnung mit dem Amerika unter George W. Bush*, 21. Aufl., München 2003, S. 119. Moore nannte das zugehörige Kapitel „Nation der Dummköpfe“. Ebd., S. 119.

¹³⁹ Vgl. Markovits, *Amerika*, S. 39 – 41.

¹⁴⁰ Vgl. u. a. Das alte Europa wehrt sich. Intellektuelle aus Deutschland und Frankreich reagieren in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auf Donald Rumsfelds Kritik am „alten Europa“, in: FAZ.Net, 23.01.2003. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/protest-das-alte-europa-wehrt-sich-192313.html>. Stand: 13.11.2011.

¹⁴¹ Vgl. Markovits, *Amerika*, S. 49.

¹⁴² Vgl. Srp, *Antiamerikanismus*, S. 151 – 186.

¹⁴³ Vgl. Markovits, *Amerika*, S. 54.

¹⁴⁴ Vgl. Konrad H. Jarausch, Missverständnis Amerika: Antiamerikanismus als Projektion, in: Behrends (Hrsg.), *Antiamerikanismus*, S. 34 – 49, hier: S. 41.

ckung der ‚Dritten Welt‘, wie Sascha Kimpel von Attac in Berlin 2002 erklärte.¹⁴⁵ Nicht nur eine Amerikanisierung, sondern gar einen „Amerikanismus“¹⁴⁶ als diabolisch destruktives System glaubten die „No Globals“ erkennen zu können. Doch gerade die fortschreitende Globalisierung ermöglichte es erst den mannigfachen Positionen gegen Amerika, sich zu einem weltweiten Phänomen zu entwickeln. Zudem traten nun auch antiwestliche Mentalitäten des arabischen Raums stärker in den Vordergrund, deren Ausläufer untrennbar mit dem internationalen Terrorismus von al-Qaida verbunden waren und sich bereits in den Terrorakten von 2001 niedergeschlagen hatten. So waren auch vereinzelt Sympathiebekundungen für die Anliegen der arabischen Krisenregionen, ihr Autarkiestreben und selbst das Mittel des Terrors zu vernehmen.

Obwohl nationale Eigenheiten der jeweiligen Antiamerikanismen weiter fortbestanden, setzten in den einzelnen Ländern Nivellierungsprozesse ein, welche nicht zuletzt durch die Außenpolitik von George W. Bush begünstigt wurden. Dadurch entstand ein transnationaler Antiamerikanismus, der regelrecht zu einer gesamteuropäischen *Lingua franca* aufstieg.¹⁴⁷ Nach Meinung einiger Zeitgenossen kann in der Bewegung gegen den Irakkrieg sogar die Geburt eines neuen Europas ausgemacht werden.¹⁴⁸ Diese These greift mit Sicherheit zu weit, aber es kann nicht geleugnet werden, dass der Hass auf die USA eine integrative Wirkung besaß. Doch von einer neuen Blockbildung eines sich emanzipierenden Europas gegen ein Amerika, das dem Niedergang geweiht sein soll, kann keinesfalls die Rede sein. Schließlich beruhigten sich spätestens mit dem Machtwechsel im Weißen Haus die Gemüter wieder. Dabei darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass die Abwehrhaltung gegen die westliche Supermacht damit der Vergangenheit angehört.

7. Quo vadis Antiamerikanismus? – Resümee und Ausblick

Inwieweit Präsident Barack Obama unter antiamerikanischen Positionen noch zu leiden haben wird, verrät uns die Zukunft. Eines jedoch scheint gewiss: Die Deutschen verbindet mit Amerika seit langem eine innige Hassliebe. Während einige den amerikanischen Traum leben möchten und sich von Fernweh geplagt nach dem Glamour von Hollywood sehnen, wehren

¹⁴⁵ Zit. nach Christian Stock, Profite um jeden Preis. Die globalisierungskritische Bewegung und die USA, in: Hahn (Hrsg.), Amerika, S. 77 – 94, hier: S. 82.

¹⁴⁶ Langthaler, Ami, S. 7f. Langthaler und Pirker gaben einem Kapitel ihres Buches sogar folgenden Titel: „Die Diktatur des Dollars. Globalisierung als politische Ökonomie des Amerikanismus“. Ebd., S. 56 – 63.

¹⁴⁷ Vgl. Markovits, Amerika, S. 15.

¹⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 217.

sich andere vehement gegen jede Form von amerikanischen Einflüssen. Dabei zeigt ein Blick auf die historische Dimension dieser Opposition gegen den „*American way of life*“, warum die USA oftmals als Projektionsfläche der westlichen Moderne erhalten müssen:

Der kulturelle Antiamerikanismus lässt sich dadurch charakterisieren, dass er während des 19. Jahrhunderts bis etwa 1945 die diffusen Ängste des Bildungsbürgertums widerspiegelte. Konservative Intellektuelle prangerten die angeblich kulturelle Minderwertigkeit der USA an und versuchten damit, Modernisierungsprozesse in Deutschland zu bekämpfen. Die antiegalitären und antiliberalen Vorwürfe der politischen Rechten resultierten einerseits aus der geographischen und ideellen Distanz zwischen beiden Nationen. Die meisten Deutschen kannten Amerika schließlich nur vom Hörensagen, weshalb ihre Vorstellungen von diesem Land recht diffus waren. Andererseits spielte in diese mentale Gemengelage auch die Furcht hinein, die westlichen Einflüsse auf die deutsche Hochkultur könnten diese in ihrer bisherigen Existenz bedrohen oder gar schädigen. Während der Weimarer Jahre und vor allem im „Dritten Reich“ zeigte sich der kulturelle Antiamerikanismus in seiner Extremform. Er war unpräzise, ja regelrecht schwammig und zog gegen die Demokratien westlichen Zuschnitts zu Felde, die er als Bedrohung der deutschen „Ordnung“ betrachtete.

Der politische Antiamerikanismus zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass er ab Mitte der 1960er Jahre konkret wurde und politische Erscheinungen der US-amerikanischen Außen- und Innenpolitik zum Anlass nahm, um das gesamte System „Amerika“ abzuurteilen. Ein Hang zu überdemokratischen Positionen, ein scharfer Angriff auf Imperialismus und Kapitalismus sowie eine pazifistisch-antimilitaristische Grundhaltung kennzeichnen diese Form der amerikafeindlichen Geisteshaltung. Diese fand sich vorwiegend unter den Kräften der politischen Linken. Die Attraktivität sozialistischer Utopien führte dazu, dass gerade die junge Generation in Deutschland das Modell der „westlichen Demokratien“ infrage stellte, ohne zu wissen, dass damit auch eine Sonderform der Verwestlichung einherging. Schließlich adaptierten die 68er und deren Nachfolger typisch amerikanische Protestelemente in ihrem Kampf gegen die USA. Als politischer Kampfbegriff hielt „Antiamerikanismus“ zudem Einzug in die öffentliche Diskussionskultur, aber auch in Publizistik und Wissenschaft.

Seit der Wiedervereinigung existiert in Deutschland ein „vereinter“ Antiamerikanismus an den Rändern des politischen Spektrums. Links- und rechtsextreme Kreise übernahmen seitdem ungeniert die Argumentationsmuster der Gegenseite, wobei dieser wechselseitige Austausch keineswegs zu einer ideologisch inhaltlichen Annäherung führte. Für die breite Gesellschaft spielte dieser argumentative Transfer in der Regel keine Rolle. Dennoch muss erwähnt werden, dass sich latente Antipathien und eine über das „Normalmaß“ hinausreichende Kritik

an Amerika durchaus auch in der gemäßigten Bevölkerung antreffen lassen. Die enorme Virulenz antiamerikanischer Positionen in den (Neuen) Medien belegt, dass der Protest gegen die USA während der Bush-Administration kurzzeitig zu einem gesamtgesellschaftlichen Massenphänomen aufgestiegen war. In unterschiedlicher Intensität begleiteten antiwestliche Ideologeme stets diesen Kampf gegen die Amerikanisierung und Modernisierung des deutschen Wertesystems.

Was können die Phänomene Antiamerikanismus und Antiwestlertum über die Normativität des „Westens“ aussagen? Auf den ersten Blick scheint es wenig zielführend zu sein, individuelle oder kollektive Geisteshaltungen zu untersuchen, die sich eben diesem Wertesystem verschließen. Doch dass derartige Antiiismen vor allem vom Innenleben ihrer Träger zeugen, ist nur die halbe Wahrheit. Entscheidend ist, was warum abgelehnt wird. Eine Abwehrhaltung gegenüber Modernisierungsprozessen, dem Liberalismus und normativen Vereinheitlichungs- bzw. Nivellierungstendenzen lässt auch Rückschlüsse auf das Wesen des „Westens“ zu. Wer Amerika oder den „Westen“ deshalb ablehnt, weil er darin die Prinzipien und Wertfundamente der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sowie des parlamentarischen Verfassungsstaates verkörpert sieht, positioniert sich ideologisch eben gegen diese Konstrukte. Wenn es eben diese Ideale sind, die sogar in den Augen ihrer Gegner das System des „Westens“ ausmachen, liefern diese Erkenntnisse eine Basis dafür, das normative Gefüge dieses „Westens“ jenseits der Himmelsrichtung greifbar zu machen.

Die künftige Entwicklung antiamerikanischer und antiwestlicher Tendenzen in einer Welt, welche zunehmend von der Globalisierung geprägt sein wird, ist nicht abschätzbar und regt allenfalls zu Spekulationen mit begrenzter Haltbarkeit an. Eines jedoch kann als gesichert festgehalten werden: Latenter oder mitunter auch radikaler Antiamerikanismus ist ein fester Bestandteil der deutschen politischen Kultur geworden. Für diese ist die gesamte Gesellschaft der Bundesrepublik verantwortlich. Und in dieser Verantwortung liegt auch eine große Chance – die Möglichkeit, die deutsch-amerikanischen Beziehungen jedes Einzelnen zum Besseren zu gestalten.

8. Literatur

8.1. Quellen

- Bieg, Hans-Henning, Amerika. Die unheimliche Weltmacht. Ein Jahrhundert US-Imperialismus, Tübingen 2003.
- Ders., Die Wurzeln des Unheils. Zeitgeschichte ohne Mythen, Tübingen 2000.
- Bin Laden starb im Kugelhagel der US-Elitesoldaten, in: Spiegel Online, 02.05.2011. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,760079,00.html>. Stand: 13.11.2011.
- Broder, Henryk M., Ihr feigen Deutschen seid passiv-aggressiv!, in: Welt Online, 08.05.2011. URL: <http://www.welt.de/debatte/henryk-m-broder/article13358429/Ihr-feigen-Deutschen-seid-passiv-aggressiv.html>. Stand: 13.11.2011.
- Das alte Europa wehrt sich. Intellektuelle aus Deutschland und Frankreich reagieren in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auf Donald Rumsfelds Kritik am „alten Europa“, in: FAZ.Net, 23.01.2003. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/protest-das-alte-europa-wehrt-sich-192313.html>. Stand: 13.11.2011.
- Der Spiegel 12/68.
- Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hauptschulungsamt) (Hrsg.), Amerika als Zerrbild europäischer Lebensordnung, München 1942.
- Die Welt, 19.03.1968.
- Hitler, Adolf, Mein Kampf, 2 Bde. in 1 Bd., 145./146. Aufl., München 1935.
- Horst Mahler muss ins Gefängnis, in: Spiegel Online, 28.04.2008. URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,550214,00.html>. Stand: 13.11.2011.
- Horst Mahler zu sechs Jahren Haft verurteilt, in: sueddeutsche.de, 25.02.2009. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/volksverhetzung-horst-mahler-zu-sechs-jahren-haft-verurteilt-1.488513>. Stand: 13.11.2011.
- Johann, Alfred E., Das Land ohne Herz. Eine Reise ins unbekannte Amerika, Berlin 1942.
- Khan, Mansur, Die geheime Geschichte der amerikanischen Kriege. Verschwörung und Krieg in der US-Außenpolitik, 3., erw. Aufl., Tübingen 2003.
- Konkret 5/1985.
- Konkret 6/1985.
- Langthaler, Wilhelm/Pirker, Werner, Ami go home. Zwölf gute Gründe für einen Antiamerikanismus, Wien 2003.

- Ley, Robert, Roosevelt verrät Amerika!, Berlin 1942.
- Mahler, Horst, Independence Day live, in: Deutsches Kolleg, 12.09.2001. URL: <http://www.deutsches-kolleg.org/hm/>. Stand: 17.04.2006. sowie URL: <http://home.alphalink.com.au/~radnat/mahler/partthree.html>. Stand: 13.11.2011.
- Matthias, Leo L., Die Entdeckung Amerikas anno 1953 oder Das geordnete Chaos, Hamburg 1953.
- Ders., Die Kehrseite der USA, Reinbek 1964.
- Media-Box. Geteilter Meinung, in: Focus Online, 09.05.2011. URL: http://www.focus.de/kultur/medien/media-box-geteilter-meinung_aid_625087.html. Stand: 13.11.2011.
- Moore, Michael, Stupid White Men. Eine Abrechnung mit dem Amerika unter George W. Bush, 21. Aufl., München 2003.
- Programm der Partei DIE LINKE (Programmatische Eckpunkte). Beschluss der Parteitage von WASG und Linkspartei.PDS am 24. und 25. März 2007 in Dortmund. URL: <http://www.die-linke.de/partei/archiv/gruendungsundanderegrundsatz dokumente/programmderparteidielinkeprogrammatischeeckpunkte/iieineandereweltistnoetig/>. Stand: 13.11.2011.
- Rügemer, Werner, Die Plünderer sind da, in: Metall 5/2005, S. 14 – 17. URL: http://www.igmetall.de/cps/rde/xbcr/SID-0A456501-D5843AE2/internet/metall_0505_0007931.pdf. Stand: 13.11.2011.
- Serfati, Claude, Militarismus, Krieg und Krise am Beispiel der USA. Die neue Agenda des Imperiums. URL: <http://www.inprekorr.de/378-serfati.htm>. Stand: 13.11.2011.
- US-Spezialkräfte töten Osama bin Laden, in: Spiegel Online, 02.05.2011. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,760021,00.html>. Stand: 13.11.2011.
- Wergin, Clemens, Das deutsche Zartgefühl für einen Massenmörder, in: Welt Online, 03.05.2011. URL: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article13328497/Das-deutsche-Zartgefuehl-fuer-einen-Massenmoerder.html>. Stand: 13.11.2011.
- Wirsing, Giselher, Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft, Jena 1942.

8.2. Sekundärliteratur

- Behrends, Jan C./von Kliomó, Árpád/Poutrus, Patrice G. (Hrsg.), Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert, Bonn 2005.
- Dies., Antiamerikanismus und die europäische Moderne. Zur Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 10 – 33.
- Behrends, Erfundene Feindschaft und exportierte Erfindung. Der spätstalinistische Antiamerikanismus als sowjetische Leiterzählung und polnische Propaganda, in: Ders. (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 159 – 186.
- Berghahn, Volker, Transatlantische Kulturkriege. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus, Stuttgart 2004.
- Bergmann, Werner, Geschichte des Antisemitismus, München 2002.
- Bierling, Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, München 2003.
- Chatwin, Margret, Die Rolle des Antisemitismus im Rechtsextremismus – Aktuelle Aspekte des Antisemitismus, in: Thomas Grumke/Bernd Wagner (Hrsg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002, S. 173 – 187.
- Cooper, Alice Holmes, Fünf Dekaden deutscher Friedensbewegung, in: Jürgen Maruhn/Manfred Wilke (Hrsg.), Raketenpoker um Europa. Das sowjetische SS 20-Abenteuer und die Friedensbewegung, München 2001, S. 70 – 83.
- Diner, Dan, Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments, München 2002.
- Ders., Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historisches Essay, Frankfurt am Main 1993.
- Doering-Manteufel, Anselm, Amerikanisierung und Westernisierung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.01.2011. URL: http://docupedia.de/zg/Amerikanisierung_und_Westernisierung. Stand: 13.11.2011.
- Ders., Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999.
- Draxlbauer, Michael/Fellner, Astrid M./Fröschl, Thomas (Hrsg.), (Anti-)Americanisms, Wien 2004.
- Eichholz, Anita, Der Vietnamkrieg im Spiegel, Berlin 1979.

- Elfe, Constantin, Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Die Entstehung des Antiamerikanismus durch Aufhebung der eigenen Probleme, Phil. Diss., Berlin 1987.
- Gassert, Philipp, Antiamerikaner? Die deutsche Neue Linke und die USA, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 250 – 269.
- Ders., Gegen Ost und West: Antiamerikanismus in der Bundesrepublik, in: Detlef Junker (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945 – 1990. Ein Handbuch, Bd. I: 1945 – 1968, 2. Aufl., Stuttgart/München 2001, S. 944 – 954.
- Ders., Mit Amerika gegen Amerika: Antiamerikanismus in Westdeutschland, in: Detlef Junker (Hrsg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945 – 1990. Ein Handbuch, Bd. II: 1968 – 1990, 2. Aufl., Stuttgart/München 2001, S. 750 – 760.
- Gienow-Hecht, Jessica, Europäischer Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6/2008, S. 33 – 38.
- Gornik, Dorota, Anstiftung zum Hass. Antiamerikanismus in den Karikaturen des Stürmer während des 2. Weltkrieges, Saarbrücken 2007.
- Grumke, Thomas, Die Beziehungen zwischen Rechtsextremisten in den USA und der Bundesrepublik 1945 – 1990, in: Junker (Hrsg.), USA, Bd. II, S. 740 – 748.
- Ders./Wagner, Bernd (Hrsg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002.
- Ders., „Solidarität ist eine Waffe“. Die rechtsextreme Internationale: Ideologie, Vernetzung und Kooperation, in: Ders. (Hrsg.), Handbuch, S. 43 – 59.
- Hahn, Michael (Hrsg.), Nichts gegen Amerika. Linker Antiamerikanismus und seine lange Geschichte, Hamburg 2003.
- Ders., Tägliche Faschismus-Vergleiche. Antiamerikanismus in der Neuen Linken der BRD, in: Ders. (Hrsg.), Amerika, S. 25 – 49.
- Haury, Thomas, Von der Demokratie zum Dollarimperialismus. Linke Amerikabilder bei Karl Marx, der KPD der Weimarer Republik und der frühen SED, in: Hahn (Hrsg.), Amerika, S. 50 – 65.
- Heesch, Johannes, Antikommunismus, Pro-Amerikanismus und Amerikakritik im politischen Denken von Helmut Schmidt, in: Gesine Schwan, Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945, Baden-Baden 1999, S. 220 – 247.

- Heni, Clemens, Salonfähigkeit der Neuen Rechten. „Nationale Identität“, Antisemitismus und Antiamerikanismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1970 – 2005: Henning Eichberg als Exempel, Marburg 2007.
- Herzinger, Richard/Stein, Hannes, Endzeit-Propheten oder Die Offensive der Antirewestler. Fundamentalismus, Antiamerikanismus und Neue Rechte, Hamburg 1995.
- Hollander, Paul, Anti-Americanism. Critiques at Home and Abroad. 1965 – 1990, New York 1992.
- Hölzl, Gebhard/Peipp, Matthias, Fahr zur Hölle, Charlie! Der Vietnamkrieg im amerikanischen Film, München 1991.
- Illing, Frank, Paranoia, Projektion, Personifizierung. Zu einigen vorschnellen Gleichsetzungen von europäischem Antisemitismus und Antiamerikanismus, in: Hahn (Hrsg.), Amerika, S. 95 – 110.
- James, Harold, Die Furcht vor der Amerikanisierung der europäischen Wirtschaft, in: Georg Kreis (Hrsg.), Antiamerikanismus. Zum europäisch-amerikanischen Verhältnis zwischen Ablehnung und Faszination, Basel 2007, S. 101 – 110.
- Jaraus, Konrad H., Missverständnis Amerika: Antiamerikanismus als Projektion, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 34 – 49.
- Krause, Peter, Amerikakritik und Antiamerikanismus in der deutschen Presse am Beispiel der Berichterstattung zur Grenada-Intervention und zum Golfkrieg, in: Schwan, Antikommunismus, S. 248 – 273.
- Kreis, Georg (Hrsg.), Antiamerikanismus. Zum europäisch-amerikanischen Verhältnis zwischen Ablehnung und Faszination, Basel 2007.
- Lammersdorf, Raimund, Verwestlichung als Wandel der politischen Kultur, in: Junker (Hrsg.), USA, Bd. I, S. 966 – 977.
- Lindenberger, Thomas, Hoam soiz gähn, Ami, hoam soiz gähn! Heimat-Exploitation und Antiamerikanismus in frühen DEFA-Filmen, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 187 – 202.
- Lüdtke, Alf/MarBolek, Inge/von Saldern, Adelheid (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996.
- Maase, Kaspar, Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre, in: Lüdtke (Hrsg.), Amerikanisierung, S. 291 – 313.
- Markovits, Andrei S., Amerika, dich hasst sich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa, Hamburg 2004.

- Ders., Antiamerikanismus – seit Kolumbus, in: Kreis (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 111 – 126.
- Moltmann, Günter, Deutscher Anti-Amerikanismus heute und früher, in: Otmar Franz (Hrsg.), Vom Sinn der Geschichte, Stuttgart-Degerloch 1976, S. 85 – 105.
- Muehlen, Norbert, Amerika – im Gegenteil. Antiamerikanische und andere Ansichten, Stuttgart-Degerloch 1972.
- Mueller, Wolfgang, „Wildwest in Wien dauert an.“ Das Amerikabild in der sowjetischen Besatzungs- und kommunistischen Parteipresse in Österreich 1945 – 1953, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 114 – 142.
- Müller, Emil-Peter, Antiamerikanismus in Deutschland. Zwischen Care-Paket und Cruise Missile, Köln 1986.
- Ostendorf, Berndt, Rechter Antiamerikanismus? Kulturalistische Ausdeutungen der Globalisierungsangst, in: Frank Trommler/Elliott Shore (Hrsg.), Deutsch-amerikanische Begegnungen. Konflikt und Kooperation im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart/München 2001, S. 320 – 341.
- Peukert, Detlev J. K., Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt am Main 1987.
- Pfahl-Traugber, Armin, „Antiamerikanismus“, „Antiwestlertum“ und „Antizionismus“. Definition und Konturen dreier Feindbilder im politischen Extremismus, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Feindbilder und Radikalisierungsprozesse. Elemente und Instrumente im politischen Extremismus, o. O., o. J., S. 23 – 41. URL: http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139558/publicationFile/15202/Feindbilder_und_Radikalisierungsprozesse.pdf. Stand: 13.11.2011.
- Ders., „Antiamerikanismus“ und „Antiwestlertum“ von links und rechts. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Spannungsfeld von Demokratie und Extremismus, in: Eckard Jesse/Steffen Kailitz (Hrsg.), Prägekräfte des 20. Jahrhunderts. Demokratie, Extremismus, Totalitarismus, Baden-Baden 1997, S. 193 – 217.
- Ders., Droht die Herausbildung einer Antiglobalisierungsbewegung von rechtsextremistischer Seite? Globalisierung als Agitationsthema des organisierten Rechtsextremismus, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme, Berlin 2004, S. 98 – 135. URL: <http://www.extremismus.com/texte/reader1.pdf>. Stand: 13.11.2011.
- Poiger, Uta G., Amerikanisierung oder Internationalisierung? Populärkultur in beiden deutschen Staaten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 45/2003, S. 17 – 24.

- Poutrus, Patrice G., Bomben auf Elbflorenz. Die Zerstörung Dresdens als Thema der antiamerikanischen Propaganda der DDR, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 143 – 158.
- Ruddy, T. Michael, Grenzen der Solidarität: Die Bundesrepublik, die USA und der Krieg in Vietnam, in: Junker (Hrsg.), USA, Bd. II, S. 200 – 210.
- Schildt, Axel, Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1999.
- Ders., Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kulturellen Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 50/2000, S. 3 – 10.
- Ders., Vom politischen Programm zur Populärkultur: Amerikanisierung in Westdeutschland, in: Junker (Hrsg.), USA, Bd. I, S. 955 – 965.
- Schneider, Wolfgang, Apokalypse Vietnam, Berlin 2000.
- Schwaabe, Christian, Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes, München 2003.
- Schwan, Gesine, Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945, Baden-Baden 1999.
- Schwark, Sebastian, Zur Genealogie des modernen Antiamerikanismus in Deutschland, Baden-Baden 2008.
- Sontheimer, Kurt/Bleek Wilhelm, Grundzüge des politischen Systems Deutschlands. Aktualisierte Neuauflage, 12. Aufl., München 2005.
- Srp, Uwe, Antiamerikanismus in Deutschland. Theoretische und empirische Analyse basierend auf dem Irakkrieg 2003, Hamburg 2005.
- Stock, Christian, Profite um jeden Preis. Die globalisierungskritische Bewegung und die USA, in: Hahn (Hrsg.), Amerika, S. 77 – 94.
- Urban, Markus, Offizielle und halboffizielle Amerikabilder im „Dritten Reich“: Deutsche Amerikaliteratur als Spiegel der politischen Entwicklung?, in: Behrends (Hrsg.), Antiamerikanismus, S. 52 – 71.
- van Hüllen, Rudolf, Antiamerikanismus im Rechts- und Linksextremismus, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.), Feindbilder im politischen Extremismus. Gegensätze, Gemeinsamkeiten und ihre Auswirkungen auf die Innere Sicherheit. Ein Symposium des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Köln 2004, S. 63 – 75.

- von Saldern, Adelheid, Überfremdungsängste: Gegen die Amerikanisierung der deutschen Kultur in den zwanziger Jahren, in: Lüdtkke (Hrsg.), Amerikanisierung, S. 213 – 244.
- Werkmeister, Frank, Die Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg in der Bundesrepublik Deutschland 1965 – 1973, Phil. Diss., Marburg 1975.
- Wettig, Gerhard, Die Bundesrepublik im Brennpunkt der widerstreitenden Interessen von NATO und UdSSR während des Raketenstreits 1979 – 1983, in: Maruhn (Hrsg.), Raketenpoker, S. 36 – 47.
- Wiecha, Eduard A., Deutsche, Franzosen und die USA: Von der Amerikanisierung zum Antiamerikanismus, in: Ders. (Hrsg.), Amerika und Wir. US-Kulturen, Neue europäische Ansichten, München/Mering 2006, S. 171 – 194.
- Wiegrefe, Klaus, Das Zerwürfnis. Helmut Schmidt, Jimmy Carter und die Krise der deutsch-amerikanischen Beziehungen, Berlin 2005.

Sven Deppisch

- geboren 1982
- Abitur 2003
- Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Mittelalterlichen Geschichte und Politikwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München 2003 – 2009
- Februar 2009: Studienabschluss als Magister Artium
- seit April 2009: Promotion in Neuerer und Neuester Geschichte und Politikwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München